

MUSEUMS DEPESCHE

Informationsschrift des
Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.



DAS ENDE EINER ÄRA:

**GRIESHEIMER „FABRIKFEUERWEHR“
STELLTE IHREN BETRIEB EIN**

Inhalt der dreiunddreißigsten Ausgabe

	Seite
Inhalt /	
Impressum.....	2
Von der „Klitsche“ zum Weltkonzern und zurück: Chemische Fabriken in Griesheim.....	3
Seitenblick: Messer Griesheim.....	8
Von der „Fabrikfeuerwehr“ zum Industrie-Dienstleister: Werkfeuerwehr in Griesheim und ihre Einsätze.....	9
Vermischtes.....	37

Impressum

Museums-Depesche ist die kostenlose Informationsschrift des

Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.

Florianweg 13
60388 Frankfurt am Main
Tel. 069 / 212 – 76 11 12
Fax 068 / 212 – 76 11 19
Mail: museum@fgmv.org
Web www.fgmv.org

und erscheint in loser Reihenfolge. Vertrieb per Mailverteiler, in gedruckter Form und Internet.

V.i.S.d.P.: Ralf Keine, Maintal

Zum Gelingen dieser Ausgabe haben mit Fotos und Hinweisen beigetragen:

Mathias Schmidt, Harald Nöbel, Dr. Jörg Bauer, Michael Holz, Uwe Bunzel, Sylvia Rüffer, Ralf Keine,
Kai Mertsch, Werkfeuerwehr infrasite, Bildstelle der Feuerwehr Frankfurt, u.a.

Für fundierte Gastbeiträge von Kollegen und Kameraden (nicht nur Vereinsmitgliedern!) sind wir stets dankbar



Zum Titelbild:

Nach dem schweren Explosionsunglück am 25. April 1901 in der Sprengstoffherstellung sind 27 Tote und 200 Verletzte zu beklagen – das schlimmste Unglück in der Geschichte des Werkes und seiner Feuerwehr.

Hinweis:

Bei Zitaten aus historischen Texten und Zitaten (ockerfarben unterlegt) wird die jeweils zur Zeit der Textentstehung geltende Rechtschreibung verwendet.

Von der „Klitsche“ zum Weltkonzern und zurück:



Chemische Fabriken in Frankfurt-Griesheim

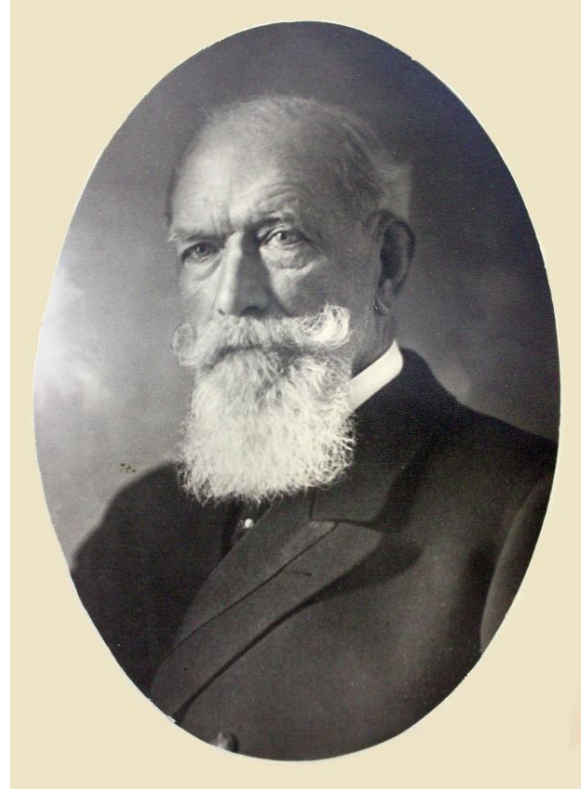
Ludwig Baist aus Grünberg, der Gründer der Fabrik, ist von den Ideen des großen Chemikers Justus von Liebig inspiriert, der nach 1840 seine Lehre von der Mineraldüngung veröffentlicht hatte. Baist übernimmt 1853 eine im Jahr 1846 von Roessler gegründete chemische Fabrik in Bockenheim zur Herstellung von Steinkohleteer, Kreosot, Mineralteer, Asphalt, Caoutchoucfirmis, Ruß und anderer Produkte. Seit 1852 gibt es hier auch eine Anlage, zur Herstellung künstlicher Düngemittel. Man versucht darin, tierische Abfallprodukte durch Behandeln mit Schwefelsäure in rasch wirkende Dünger umzuwandeln. Selbst Justus von Liebig spricht hierfür seine vollkommene Anerkennung aus.

Baist findet in den Frankfurter Kaufleuten Winckler, Roessler und Sarg Geldgeber, mit denen er 1856 eine der ersten Frankfurter Aktiengesellschaften gründet. Die bereits bestehenden Produktionen werden von Bockenheim nach Griesheim verlegt; wichtiger Gesichtspunkt ist die unmittelbare Nähe zur schiffbaren Wasserstraße Main. Um dies zu ermöglichen, hatte der Griesheimer Gemeinderat in einer Sitzung am 24. März 1856 bereits dem Verkauf von Weide- und Ackerland sowie Waldboden an die Firma zugestimmt. Das 46 Morgen fassende Baugelände in den damaligen Gewannen Weidenwörth, Pfingstweide und Tannenwald wird für 1555 Gulden verkauft – bei etwa 115.000 Quadratmetern Fläche entspricht das einen Quadratmeterpreis von 13 Pfennigen! Der Zustimmung der Gemeinde folgte am 20. Mai 1856 die Zustimmung des Rates der Freien Stadt Frankfurt und bereits am 31. Mai findet die erste Generalversammlung der neuen Aktiengesellschaft statt.



Firmenzeichen der
CFGE

Die Gesellschaft nennt sich zunächst „Frankfurter Actiengesellschaft für landwirtschaftlich-chemische Fabrikate, bevor das Unternehmen 1863 umfirmiert zur „Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron“. Neben den bereits genannten Produk-



Ignatz Stroof

ten werden in Griesheim, weil sich das Düngergeschäft nicht erwartungsgemäß entwickelt, bald auch Schwefel- und Salpetersäure, Leim und Soda hergestellt.

1871 tritt der junge Ingenieur und Chemiker Ignatz Stroof in die Firma ein. Er wird große Bedeutung für die weitere Entwicklung des Werkes haben. Die Produktion von Säuren und Alkalien wird weiter ausgedehnt.

Nach 1880 gerät die Firma in die Krise. Nachdem man die Produktion von Schwefelsäure im Bleikammer-Verfahren auf 30 t pro Tag ausgebaut hatte, kündigen die Farbwerke Meister Lucius & Brüning (spätere Farbwerke Hoechst) die Abnahmeverträge. Auch andere Großkunden aus der Farbenindustrie gehen zur Eigenherstellung über. Außerdem wird die Sodaherstellung wegen des technisch überlegenen neuen Verfahrens des Konkurrenten Solvay unrentabel. Man nimmt daher die Gelegenheit wahr, sich an einem Konsortium von Sodafabriken zu beteiligen, die ein neues Verfahren zur Soda- und Chlorherstel-

lung durch Elektrolyse von Kochsalz entwickeln wollen. Der technische Direktor, Ignatz Stroof, bietet an, eine Versuchsanlage in Griesheim zu bauen und ruht nicht eher, bis 1890 die erste Chloralkali-Elektrolyse der Welt in Griesheim ihren Betrieb aufnimmt.

Anfang der 1880er Jahre wird auch die Herstellung von Dünger in Griesheim aufgegeben, da in der Eisenindustrie das phosphorhaltige Thomasmehl produziert wird, das ein ausgezeichnetes Düngemittel ist. Zur selben Zeit werden neben den anorganischen auch organische Produkte in das Produktionsprogramm aufgenommen.

Um einen Absatz für die Griesheimer Grundchemikalien zu finden, beschließt der Aufsichtsrat am 29. Mai 1880 die Herstellung von Nitrobenzol und Anilinöl. Zum Aufbau und zur späteren Leitung der Anilinfabrik kann Dr. Stroof den Privatdozenten Dr. Häussermann aus Stuttgart verpflichten. Knapp zwei Jahre später, am 8. Mai 1882, wird der erste Fraktionier-Apparat der neuen Anilinfabrik in Griesheim in Betrieb genommen. Ebenfalls 1882 wird am Griesheimer Werk die „Chemikalien-Fabrik Mainthal“ zur Verwertung der Salzsäure, die bei der Herstellung von Natriumsulfat anfällt, ins Leben gerufen. In das Jahr 1882 fällt übrigens auch die Einführung des elektrischen Lichts in die Fabrik.

1889 wird die Produktion von Pikrinsäure (Trinitrophenolsäure) aufgenommen, welche für die Munitionsherstellung benötigt wird. Außerdem erhält 1888 Griesheim die Genehmigung zur Herstellung chromsaurer Salze für die Gerberei.

Die Gründung und das Wachsen des Griesheimer Chemiewerkes wird zur Initialzündung für die Ansiedlung weiterer Firmen in der unmittelbaren Nachbarschaft. 1887 wird die Kunstdüngerfabrik Dietsch, Kellner und Co. (im Volksmund die „Stinkhütt“ genannt) gegründet, es folgen die Dampfkessel- und Apparatefabrik J. Garthe und die Quarzglasschmelze Heraeus.

Doch zurück zu unserer Fabrik. Die Chloralkali-Elektrolyse ist ein großer Erfolg. Bald baut man eine zweite Fabrik in Bitterfeld, wo preiswerter Strom aus dem Braunkohletagebau zur Verfügung steht. In wenigen Jahren wird man zum führenden Hersteller von Chlor- und Sodaerzeugnissen. Die Innovation der Elektrolyse ist aber nicht nur selbst ein wirtschaftlicher Erfolg; aus ihr gehen zwei weitere Geschäftsfelder hervor. Da sind zum einen die Kohle-Elektroden, die man selbst hat entwickeln müssen. Daraus entsteht zum einen das Geschäftsfeld der Kohle- und Graphiterzeugnisse, das später mit Siemens in der Sigrü Elektrographit GmbH und seit 1991 in der SGL Carbon weitergeführt wird.

Zum zweiten die Autogen-Schweiß- und Schneidtechnik mit Wasserstoff, der bei der Chloralkali-Elektrolyse als Nebenprodukt entsteht. Dieses Geschäftsfeld („Griesheim Elektron, Werk Autogen“) der Industriegase wird nach dem Zweiten Weltkrieg in die Messer-Griesheim GmbH eingebracht. Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, dass in Griesheim 1913 durch Philipp Siedler die Leuchtstoffröhre mit Neon-/Helium-Füllung entwickelt wird. Der Chloralkali-Elektrolyse folgen weitere Innovationen auf dem Gebiet der Elektrochemie. 1896 wird erstmals Phosphor im Elektroofen hergestellt.

Das Werk entwickelt sich prächtig und der Umsatz steigt von 4,6 Millionen Mark im Jahr 1885 auf 48,3 Millionen Mark im Jahr 1905. Der Nettogewinn fällt im gleichen Zeitraum aber von 8,5 auf 6,2 Prozent des Umsatzes. Daher kann das Unternehmen, dessen Aktien seit 1889 an der Frankfurter Börse gehandelt werden, wesentlich weniger Dividende ausschütten als die im benachbarten Höchst ansässigen Farbwerke. Man fasst daher den Entschluss, in das Farben-geschäft einzusteigen und erwirbt die Farbenfabrik Oehler in Offenbach, aber der wirtschaftliche Erfolg stellt sich nicht ein, obwohl man mit einer Erfindung (Naphtol AS-Zweikomponenten-Färbeverfahren) einen wichtigen Erfolg verbuchen kann.

Eine bedeutende Innovation gelingt noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges dem Griesheimer Forscher Fritz Klätte, der 1912 die Polymerisation von Vinylchlorid und Vinylacetat entdeckt. In den Kriegsjahren werden nur kleinere Mengen Polyvinylchlorid (PVC) hergestellt. Der Durchbruch der neuen Kunststoffklasse tritt erst 1930 ein – da ist das Griesheimer Werk schon Teil der I.G. Farbenindustrie AG.

Erster Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg ist das Griesheimer Werk bereits der größte Sprengstofflieferant für das deutsche Militär. Für den Heeresbedarf muss in den Kriegsjahren auch der chemische Kampfstoff Lost (Dichlordiäthylensulfid) sowie Aktivkohle für Gasmasken hergestellt werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg sucht Griesheim in einer veränderten Welt nach neuen Produktionen. Ab 1920 wird Goldschwefel aus chinesischem Antimon-Erz und ab 1922 Chlorzinklauge für Farbbasen produziert (letztere Produktion wird 1975 mit dem Verkauf der gesamten Produktionsanlage ins damalige Jugoslawien beendet).



Eine „Produktion“ besonderer Art ist in dieser Zeit das eigene Geld (so genanntes „Notgeld“) in Scheinen von 100 Mark bis einige Millionen. 1925 werden alle Griesheimer Fabrikationsanlagen als „Werk Griesheim“ in die Betriebsgemeinschaft Mittelrhein in die I.G. Farbenindustrie eingegliedert.



Chemische Fabrik Griesheim im Jahr 1927

Zweiter Weltkrieg

Die Produktion im Zweiten Weltkrieg dient natürlich erneut in Art und Menge der militärischen Versorgung. Zeitweise werden im Werk auch russische Kriegsgefangene eingesetzt. Wesentliche Zerstörungen durch Bombenangriffe erlebt das Griesheimer Werk (wie auch das benachbarte Chemiewerk in Höchst) eigentümlicherweise nicht. Einmal wird der Tank eines Benzolschiffes getroffen und brennt aus. Einige Bomben fallen auf die Abraumhalde („Griesheimer Alpen“) auf der sich eine Flakstellung befindet. Zum Griesheimer Kriegsende gibt eine Aufzeichnung des Werksangehörigen Dr. Hurtzig:

„Sonntag, 25. März 1945. Um 5 und 6 Uhr erfolgten die Sprengungen der Schwanheimer Brücke und des Steges über die Staustufe. Das Fenster war weit offen, das Drahtglas war wieder herausgeflogen (...) In der Nacht haben alle Partiestellen fluchtartig das Feld geräumt (...) dann zog ich ab ins Werk, ich bleibe dort und bleibe in der Befehlsstelle des Betriebsobmannes, der am Freitag abgerückt ist. Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht ging es früh nach Hause, weil die Meldung kam, daß die Amerikaner jetzt in die Gegend der Alten Falterstraße kämen und es besser wäre, wenn jemand daheim wäre. Ich begab mich also heim, befestigte mit Reißnägeln ein Handtuch an einer Stange und hängte es als weiße Fahne vor's Fenster. Um 11 Uhr kamen

dann die Panzer von Osten nach Westen, ebenso Fußtruppen durch die Häussermannstraße und verschwanden am Chrombau in die Fabrik. Alle Leute mussten die Fabrik verlassen. Das war das Ende der I.G. Farben.“



Der frühere Betriebsbereich „Autogen“ von Griesheim Elektron wird nach dem Krieg abgetrennt und geht später in die Messer Griesheim GmbH über

Neuanfang

Die Produktions- und Entwicklungsstätten in Griesheim werden durch harte Maßnahmen der Siegermächte getroffen. Es erfolgt eine Trennung in Maschinenfabrik (Schweißzubehör) und chemische Fabrik. Zunächst will man das Werk überhaupt verschwinden lassen, aber Anfang 1946 wird diese Absicht geändert. Die beweglichen Einrichtungen werden als Reparationsleistungen beschlagnahmt und die leer werdenden Gebäude von den Amerikanern als Depot genutzt. Nur in ganz wenigen Labors und Betrieben werden auf Initiative einiger Mitarbeiter dringend benötigte Güter des täglichen Bedarfs wie Backpulver, Scheuersand und Mottenpulver hergestellt. Die Herren Dr. Kaufmann, Dr. Müller und der Betriebsratvorsitzende Schramm können die amerikanischen Stellen in zähen Verhandlungen aber davon überzeugen, dass auf die Produktionskraft Griesheims nicht verzichtet werden kann. So wird z.B. in der alten Fraktion Benzin raffiniert.

Am 31. August 1946 kommt die Genehmigung zur Produktionsaufnahme im chemischen Teil und Mitte 1947 auch für die Kohlelektroden. Die Beschaffung von Roh- und Hilfsmaterial gestaltet sich aber unendlich schwierig und so wird z.B.

Margarine gegen Zwischenprodukte getauscht. Die Anilinfabrik muss sich auf eine Vielzahl von Produkten, auch im Umarbeitungsgeschäft, einrichten. Betriebsführer und Ingenieure holen sich ausgediente, genietete Schiffskessel, alte Tonbirnen und entwickeln eine gewisse private Investitionstätigkeit. Wie 1863 heißt das Werk nun wieder „Chemische Fabrik Griesheim“; allerdings mit dem Zusatz „U.S. Administration“.

Die Kohleelektrodenfabrik hat schwere Schäden zu beheben. Die Zusammenarbeit mit Bitterfeld ist durch die politischen Gegebenheiten unmöglich geworden. Die Interessen Griesheims richten sich daher auf eine Zusammenarbeit mit dem Graphitierungswerk Meitingen der Siemens AG. Diese Firma hatte ihrerseits Produktionsstätten verloren. Es kommt zur Gründung einer gemeinsamen Verkaufsgesellschaft (Siemens-Plania).

Die Geschäftsführung unter Dr. Kurt Weil muss sich aber weiterhin Gedanken um die Zukunft des Unternehmens machen. Zwar ist man erfolgreich und hat 1951 in den wichtigsten Arbeitsgebieten die Produktionszahlen der Vorkriegszeit sogar übertroffen, aber mit 1.400 Mitarbeitern ist das Werk im Vergleich zur Konkurrenz auf lange Sicht zu klein, um alleine bestehen zu können. Es liegt also nahe, die Kräfte in einem größeren Unternehmen zu bündeln. 1952 wird das Werk Griesheim zusammen mit der Naphtholchemie in Offenbach in den entstehenden Hoechst-Konzern eingegliedert. Griesheim wird nun bis 1997 als „Hoechst AG Werk Griesheim“ im Konzern bleiben.

1965 fusionieren die Sauerstoff- und Autogentechnik der zur Hoechst AG gehörigen Knappsack-Griesheim AG mit der Adolf Messer GmbH zur „Messer Griesheim GmbH“.

Zum 01.01.1967 werden der Kohleelektrodenbereich in die Sigri Elektrographit GmbH (ab 1991 Sigri Great Lakes Carbon GmbH, kurz SGL Carbon) eingegliedert und die Produktionsstätte Griesheim wird durch in einem Betriebsführungsvertrag festgelegte Bedingungen von der Hoechst AG, Werk Griesheim, betreut. Die Produktionsanlagen in Meitingen und Griesheim werden aufeinander abgestimmt.

Die mit dem „Rosenmontags-Störfall“ am 22. Februar 1993 im Werk Griesheim beginnende Störfallserie bei der Hoechst AG läutet nach Meinung verschiedener Fachleute das Ende der Hoechst AG ein.

Der Weg zum Industriepark

Am 26. April 1994 gibt es einen Wechsel auf dem Stuhl des Vorstandsvorsitzenden der Hoechst AG: Jürgen Dormann löst Wolfgang Hilger ab. Damit beginnt auch für das Werk Griesheim eine

neue Epoche. Sein unter dem Namen „Aufbruch '94“ vorgestelltes Programm sieht zunächst die Fortführung der Hoechst AG als weltweit tätiges Unternehmen vor. Allerdings soll der Mischkonzern, der von der Schwefelsäure bis zur Sonnenbrille alles herstellt, was mit Hilfe der Chemie machbar ist, der Vergangenheit angehören.

Diese Überlegungen und die Nachwirkungen des Rosenmontags-Störfalls bringen für das Werk in Griesheim in den kommenden Jahren eine ganze Reihe von Betriebsstilllegungen, verbunden mit einem deutlichen Personalabbau. Sind Ende 1993 noch rund 2.200 Mitarbeiter an diesem Standort beschäftigt, sinkt die Zahl bis Ende 2005 auf etwa 1.100 Personen.

Zum 1. Januar 1995 wird die Griesheimer Pflanzenschutzproduktion in die neu gegründete „AgrEvo GmbH“ (ein Joint-Venture von Hoechst und Schering, das bald wiederum in die Bayer CropScience GmbH übergeht) eingebracht. Im gleichen Jahr wird die Organisation des Griesheimer Werkes neu strukturiert. Produktion und Technik werden unter einheitlicher Leitung zusammengefasst, die Infrastrukturabteilungen kommen unter dem Dach der „Werksservices“ zusammen; hierzu gehört nun auch die Werkfeuerwehr.

1997 wird das gesamte Spezialchemikaliengeschäft von Hoechst, zu dem neben dem Cassella-Werk in Frankfurt-Fechenheim auch das Werk Griesheim gehört, an die schweizerische Clariant AG verkauft. In der weiteren Folge gehen Einheiten Clariant in Griesheim an die Infraser Logistics GmbH (2000), die Allessa Chemie GmbH (2001) und zur Reinhold & Mahla AG (2005) über – das Werk wird somit immer inhomogener. Am 1. Juli 2003 gründet Clariant die „Industriepark Griesheim GmbH & Co. KG“ (IPG), die nun den Standort betreibt und die produzierenden über 30 Firmen mit Dienstleistungen versorgt.

In einer im August 2006 erscheinenden Broschüre zum 150jährigen Bestehen des Griesheimer Chemiestandortes heißt es *„Aufgrund seiner vorteilhaften Lage in einer der wichtigsten Wirtschaftsregionen im Zentrum Europas hat der Industriepark auch zukünftig alle Chancen für eine positive Weiterentwicklung.“*

infrasite
griesheim

Ab dem 1. September 2009 kommt es zur erneuten Umfirmierung. Nun betreibt die Infrasite Griesheim GmbH den Industriepark. Infrasite ist ein Unternehmen der Infraser Höchst-Gruppe.

2012 investiert Infraside noch einmal 1,2 Millionen Euro in die Infrastruktur des Industrieparks. Die Firma Weylchem investiert ihrerseits ab 2014 insgesamt 25 Millionen Euro in seine Anlagen am Griesheimer Standort.

Aber es bleibt bei schlechten Nachrichten. Die Ansiedlung weiterer größerer Produktionen, die für den Standort wichtig wären, misslingt. Immer wieder auftretende Störfälle lassen den Industriepark nicht aus den Schlagzeilen kommen und sorgen in der Öffentlichkeit für ein weiterhin schlechtes Image. Seit Januar 2015 unterhält Clariant keine Aktivitäten mehr am Standort Griesheim, 2016 schließt SGL seine dortige Produktion. Im Februar 2017 läutet die renommierte Frankfurter Allgemeine Zeitung unter dem Titel „*Schier unaufhaltbarer Niedergang in Griesheim*“ bereits das Totenglöckchen für das Werk. Im Frühjahr 2019 kündigt der letzte Großkunde des Chemieparks Weylchem an, seine Produktion in Griesheim ebenso einzustellen wie Allessa. Nach Meinung des Geschäftsführers von Weylchem wird die Chemie in Griesheim nur noch geduldet, aber nicht mehr gefördert. So mag es dann auch nicht verwundern, dass das riesige Werksgebäude bereits zum großen Teil für Gewerbe genutzt wird, dass nichts mit Chemie zu tun hat; so dienen ausgedehnte Flächen bereits als Abstellplatz und Zwischenlager für fabrikneue PKW. Nun meldet sich auch eine Bürgerinitiative „mainGriesheim“ zu Wort, die sich gegen einen weiteren Fortbestand des Industrieparks wendet.

Anfang Dezember 2019 erlebt der Niedergang seinen vorläufig letzten Höhepunkt. Infraside gibt bekannt, dass nach der Einstellung der Produktion bei Weylchem die Pflicht zum Betreiben einer Werkfeuerwehr entfällt und diese zum Jahresende ihre Tätigkeit einstellen wird.

Unter der Überschrift „Chemische Industrie ist Geschichte“ meldet die Frankfurter Neue Presse dann am 17. Dezember:

„Im Griesheimer Industriepark beginnt eine neue Zeitrechnung: Zum 1. Januar hat Clariant einen Großteil der Fläche verpachtet an den Berliner Immobilienentwickler BEOS, eine Tochter des Schweizer Versicherers Swiss Life. Das Unternehmen übernimmt etwa 545.000 des insgesamt 740.000 Quadratmeter großen Industrieparks in Erbpacht für 99 Jahre. Nicht enthalten sind die derzeit ungenutzten Flächen der SGL Carbon sowie der Firma Rath, die dort eine Werkstatt für Schienenfahrzeuge betreibt. Erbpachtgeber ist die Clariant, der das Gelände aus der Erbmasse der früheren Hoechst AG gehört. (...) Die BEOS möchte den Standort zu einem modernen, gemischt genutzten Gewerbequartier weiterentwickeln. Das heißt: Chemische Industrie in Griesheim ist Geschichte.“



In der Nachbarschaft des Griesheimer Industrieparks erinnern die Straßennamen *Elektronstraße* und *Autogenstraße* an ein weiteres Stück der Griesheimer Industriegeschichte.

1898 gründete der Student Adolf Messer (1878–1954) in Höchst am Main eine Werkstatt zum Bau von Acetylenleuchten und Acetylenentwicklern, also Apparaten zur Herstellung von Acetylen aus Calciumcarbid. Wegen der Konkurrenz durch das Aufkommen der elektrischen Beleuchtung richtete das Unternehmen seine Produktion schon bald auf die Schweiß- und Schneidetechnik aus. Für das Autogenschweißen benötigt man ein Gemisch aus Acetylen und Sauerstoff, das bei hohen Temperaturen verbrennt. Zur Produktion dieser Gase baute Messer ab 1908 Luftzerlegungsanlagen zur Gewinnung von Sauerstoff, Stickstoff, Argon und anderen Edelgasen. Der Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 setzte der Expansion des Unternehmens ein vorläufiges Ende. Stattdessen musste das Unternehmen seinen Beitrag zur Kriegswirtschaft leisten.

Bis zum Ende des Krieges errichtete Messer für die Krieg führenden Stellen im Deutschen Reich sowie für das neutrale Ausland insgesamt 50 Flüssigsauerstoff-Anlagen. Im schwierigen wirtschaftlichen Umfeld der Nachkriegszeit konzentrierte sich Messer auf den Export. Im Jahr 1928 lieferte Messer Luftzerlegungsanlagen zur Stickstoffgewinnung nach Norwegen und Italien.

In der Zeit des Nationalsozialismus wuchs die *Messer & Co. GmbH* besonders mit der 1936 beginnenden Aufrüstung. Die Gesamtbelegschaft stieg in den Jahren von 1930 bis 1940 von 522 auf 1102 Personen an und der Gesamtumsatz verdoppelte sich fast. Das Unternehmen stellte im Zweiten Weltkrieg unter anderem Brennschneideanlagen für das Schweißen von Panzerkampfwagen her und lieferte Anlagen zur Gewinnung von Flüssigsauerstoff an die Heeresversuchsanstalt Peenemünde.

1945 waren die Produktionsanlagen, darunter das Stammwerk in der Hanauer Landstraße, durch die

Luftangriffe auf Frankfurt weitgehend zerstört. Mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung begann der Wiederaufbau, so dass die Produktion 1947 wieder aufgenommen werden konnte. Die Erzeugnisse wie Schneidbrenner und die hierzu notwendigen Gase Acetylen und Sauerstoff wurden zum Beseitigen der Trümmer dringend gebraucht.

Nach dem Tod des Unternehmensgründers 1954 übernahm sein Sohn *Hans Messer* (1925–1997) die Leitung der *Adolf Messer GmbH*. Das Unternehmen wuchs in den 1950er Jahren rasch und steigerte seinen Gesamtumsatz von 12,7 Mio. (1950) auf 49,5 Mio. Deutsche Mark (1960). Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Arbeiter von 761 auf 1328 und die Zahl der Angestellten von 240 auf 674 Personen. Expansionsmärkte innerhalb und außerhalb Europas konnten weiter ausgebaut werden.

Es dauerte nicht mehr lange, bis die *Adolf Messer GmbH* die Weichen für die weitere Unternehmensgeschichte neu stellte. Am 1. Januar 1965 schloss sich das Unternehmen mit zwei Betrieben der *Knapsack Griesheim AG* zusammen, die zum Konzernverbund der *Hoechst AG* gehörte. Die Frankfurter Traditionsfirma führte ihre Geschäfte gemeinsam mit dem Werk Griesheim Autogen und der Werksgruppe Sauerstoff zukünftig als *Messer Griesheim GmbH* in den drei Sparten Industriegase, Schweißen und Schneiden sowie Tieftemperaturtechnik fort. 1993 schied Hans Messer aus der Unternehmensleitung aus. Da sich der Mehrheitseigentümer *Hoechst* ab 1994 auf die Geschäftsbereiche *Pharma*, *Landwirtschaft* und industrielle *Chemie* konzentrieren und seine *Messer-Anteile* verkaufen wollte, kam es zu Konflikten mit der Familie Messer. Ein geplanter Börsengang scheiterte, ebenso wie der Verkauf der *Hoechst-Anteile* an den Wettbewerber *Linde AG*. Die Sparte *Schweiß- und Schneidetechnik* wurde 1997 ausgegliedert und 1999 an eine Holding-Gesellschaft der Familie Messer verkauft. *Aventis* verkaufte 2001 ihre im Rahmen der Fusion von *Hoechst* übernommenen *Messer-Anteile*. Die Familie Messer übernahm 2004 diese Anteile und überführte das Unternehmen unter dem Namen *Messer Group GmbH* wieder komplett in Familienbesitz. Die Geschäfte der Landesgesellschaften wurden an *Air Liquide* veräußert und der Sitz der Holding nach *Sulzbach (Taunus)* verlegt.

Im Werk *Krifteler Straße* existiert lange Zeit eine **Betriebsfeuerwehr**, geleitet von *Ludwig Lohrmann*. Ein halbes Dutzend freiwilliger Wehrmänner steht zur Verfügung. Einmal im Jahr wird auf dem Werksgelände eine Brandschutzübung veranstaltet; sie wird auch dazu genutzt, die vorhandenen Brandschutzeinrichtungen zu überprüfen.

Von der „Fabrikfeuerwehr“ zum Industriedienstleister:



Werkfeuerwehr Griesheim

...und ihre Einsätze



Die Fabrikfeuerwehr der Chemischen Fabrik Griesheim, etwa um 1900

Mit der Gründung der chemischen Produktion in Griesheim wird bereits von Anfang an dem Feuer-schutz größte Aufmerksamkeit gewidmet. Die Belegschaft wird so eingeteilt, dass jeder Mann bei ausbrechendem Feuer eine bestimmte Aufgabe hat. Als sich die Anlagen ausdehnen, geht man zur Beschaffung von besonderen Löschgeräten über. Mit einigen Löschgeräten, zum Teil nur handge-zogenen Abprotzspritzen und Kleinlöschgeräte, hat das Werk bereits in den 1870er Jahren eine kleine „Fabrikfeuerwehr“ – wie man damals sagt – die sich aus Handwerkern des Betriebes formiert.

Mit der Erbauung der Anilinfabrik im Jahre 1891 wird jedoch auch schon eine Dampfspritze be-schafft, die von ausgesuchten und speziell aus-gebildeten Werksangehörigen bedient wird. Geübt wird jede Woche am Samstag in der Zeit zwischen 11 und 12 Uhr. Die Führung der Wehr obliegt einem bau- oder maschinentechnischen Assisten-ten.

Im Jahr 1901 verfügt die Fabrikfeuerwehr sowohl über eine schlagkräftige Mannschaft von 96 Mann (ohne Führer und Spritzenmeister gezählt) als auch über eine eigene „Feuerwehr-Ordnung“. In letzterer werden auf 58 Seiten die Organisation, Ausrüstung, Übungsvorschriften und Löschein-richtungen der fünf bestehenden Werksteile ge-nauestens beschrieben. Die Ausrüstung besteht zu diesem Zeitpunkt aus:

- eine Dampfspritze, Förderleistung 1.500 l/min
- zwei Abprotzspritzen (Metz), je 250 l/min
- ein Mannschafts- u. Gerätewagen
- zwei Schlauchwagen
- ein Leiterwagen mit Steiger-Gerätschaften
- 5000 m Schlauchmaterial.

Geübt wird einmal pro Woche, und zwar samstags zwischen 11 und 12 Uhr.

Am **27. August 1883** brennen in der Nacht in Griesheim vier Scheunen gleichzeitig. Die Fabrik-feuerwehr unterstützt die Freiwilligen Feuerwehren der Nachbarschaft bei den Löscharbeiten.

Am **31. März 1894**, nachmittags 14.15 Uhr, kommt es zu einem Brand in der Chemischen Fabrik, zu dem auch die Freiwillige Feuerwehr Griesheim zur Unterstützung gerufen wird.

Die erste Katastrophe im Jahr 1901

Eine der größten Brand- und Explosionskatastrophen auf Gemarkung der heutigen Stadt Frankfurt am Main ereignet sich am Donnerstag, den **25. April 1901** in der Chemischen Fabrik Griesheim.

Zu dieser Zeit beschäftigt die Chemische Fabrik in Griesheim etwa 1800 Arbeiter. Sie stellt u.a. den Sprengstoff für Sprenggranaten und die Spreng-ladungen für Haubitzen her. Basis für die Herstel-lung dieser Sprengstoffe ist Pikrinsäure, sie ent-steht aus Salpetersäure und Phenol und nament-lich ihre Salze, die „Pikrete“ sind hochexplosiv. Außerdem wird die Pikrinsäure zum Gelbfärben und für antiseptische Zwecke benutzt. In einem „Gelbraum“ und einem weiteren Lager sind in Griesheim stets größere Mengen an Pikrinsäure vorhanden.

Im Werk Anilinfabrik wird in einem Holzfachwerk-bau Pikrinsäure für die Pulverfabrik Hanau herge-stellt. Diese Pikrinsäure ist ein gelbes, pulverisier-tes Produkt, welches aus einer Lauge auskristal-lisiert, abzentrifugiert wird, dann in Trockenkam-mern kommt und nach dem Trocknen in Kisten ver-packt verschickt wird. Wie alle Anilinprodukte, ist

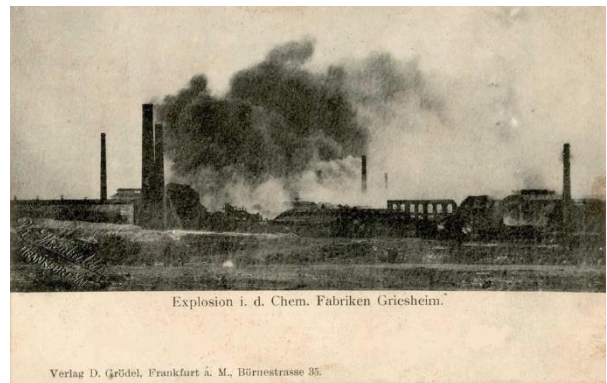
sie sehr feuergefährlich. Sie war auch schon in isoliert stehenden Kammern zur Entzündung gekommen und sehr rasch weggebrannt. Getrocknet und gepresst wirkt sie wie Pulver. Dass sie auch während des Herstellungsprozesses explosiv werden kann, hatte man bisher nicht festgestellt.

Um 15.10 Uhr bricht das Feuer aus. Die Werksangehörigen werden durch Pfeifsignale der so genannten Feuerpfeifen gewarnt bzw. die Fabrik-Feuerwehr alarmiert, gleichzeitig erfolgt die Alarmierung der Freiwilligen Feuerwehr Griesheim durch Hornisten. In gut eingeschulter und sachgemäßer Weise nehmen die Arbeiter des Werkes Anilinfabrik sofort die nötigen Sicherungen der angrenzenden Betriebe vor, während die Fabrikfeuerwehr, welche aus Handwerkern und Arbeitern des Werkes „Alte Fabrik“ besteht, hat den Brandherd angreift. Der Wehr stehen eine Dampfspritze, eine Abprotzspritze, viele Hydranten der Werksmaschinenpumpen und reichlich Schlauchmaterial zur Verfügung.

Die Freiwillige Feuerwehr Griesheim trifft bereits um 15.17 Uhr mit ihrer ersten Saug- und Druckspritze und 18 Mann ein, um vom Main aus ihre Leitungen zu legen und anzugreifen. Sie wird nun aber vom Leiter des Löschwesens, Oberingenieur Tiersch, zum Anschluss an die Hydranten direkt am Brandherd neben die Handspritzenabteilung der Fabrik befohlen. Mit rasender Geschwindigkeit hat das Feuer das ganze Gebäude erfasst, und es müssen viele Rohre zum Schutz der angrenzenden Gebäude gegen die furchtbare Hitze vorgenommen werden. Auch sind sehr viele Leute unter Führung der Betriebsbeamten damit beschäftigt, weitere Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Die Freiwillige Feuerwehr soll nun der abgearbeiteten Handspritzenabteilung, die unter der extremen Hitzestrahlung besonders zu leiden hat, Unterstützung bringen und Wasser von weiter entfernten Hydranten herbeischaffen. Rasch zieht diese unter Befehl der Führer Leonhard Schrodt und Rudolf Winterer ihre Leitungen und der Strahlrohrführer Philipp Ries bezieht seinen Standplatz am Brandherd.

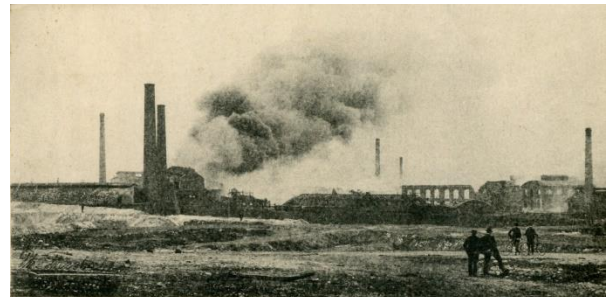
Als Problem bei der Zusammenarbeit zwischen betrieblicher und freiwilliger Feuerwehr erweisen sich die immer noch gebräuchlichen unterschiedlichen Gewinde an den Schläuchen. Man schickt zur Spritze, die Verbindungsstücke von Nassauer auf Metz-Gewinde zu holen, um anzuschließen. Diese liegen aber in der zweiten, der Zubringspritze, welche noch nicht ausgerückt ist. Kurz entschlossen bekommt die Mannschaft nun Befehl, die gelegten Schläuche liegen zu lassen und frische Leitungen vom Main her auszulegen, um keinen Augenblick Zeit zu verlieren. Kommandant Fischer springt aufs Fahrrad und eilte davon, die Verbindungsstücke und weitere Löschhilfe heran zu holen.

Dieser Umstand, dass die Verbindungsstücke fehlen und die Mannschaft nun für den Augenblick



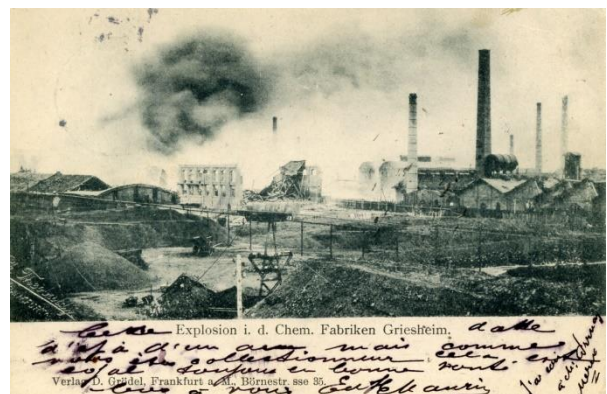
Explosion i. d. Chem. Fabriken Griesheim.

Verlag D. Grödel, Frankfurt a. M., Börnestr. 35.



Explosion i. d. Chem. Fabriken Griesheim.

Verlag D. Grödel, Frankfurt a. M., Börnestr. 35.



Explosion i. d. Chem. Fabriken Griesheim.

Verlag D. Grödel, Frankfurt a. M., Börnestr. 35.

Zeitgenössische Postkarten vom Unglück

in die südliche Richtung vom Brandherd, etwas gedeckt durch Gebäude kommt, ist ihre Rettung, denn nun stürzt das Dach des brennenden Gebäudes ein und eine fürchterliche Lohe fährt funkend hoch, dann erfolgt sekundenlang ein eigenartiges Rollen, dass alles entsetzt davonsprang, ein Säusen und ein furchtbarer Schlag. Die erste Explosion!

Während die Freiwillige Wehr sich weiter südlich flüchtend sich zu retten versucht, flüchtet die Fabrikwehr nördlich in einen etwa 30 Meter entfernten mächtigen Neubau, welcher mit seiner starken Giebelmauer nach dem Brande zu stehend Schutz bieten kann vor den herabstürzenden Sprengstücken. Etwa 40 Sekunden nach der ersten Explosion erfolgt eine noch vielfach stärkere zweite Explosion, welche nun das ganze brennende Gebäude samt Fundament und Boden aus mehreren Metern Tiefe aushebt und in die Luft wirft – so ein Augenzeuge. Was nun folgt, ist so grauenhaft, dass es nicht zu beschreiben ist, dazu wird es dunkel wie bei Nacht. Gebäude stürzen ein,

dazwischen schlagen die aus der Luft niederfliegenden Gebäudeteile, funkende Sprengstücke ein; Dächer rutschen in die Straßen und dazwischen springen und wälzen sich Menschen. Auch der mächtige Neubau, dessen Gerüste noch nicht fertig verbunden sind und welche sich sicher schon bei der ersten Explosion verschoben haben, stürzt nun in sich zusammen und begräbt unter seinem Trümmerhaufen die ganze Feuerwehrtabteilung und auch das zur Freiwilligen Feuerwehr angehörende Mitglied Johann Mannebach. Über die getöteten Feuerwehrleute wird eine Zeitung berichten:

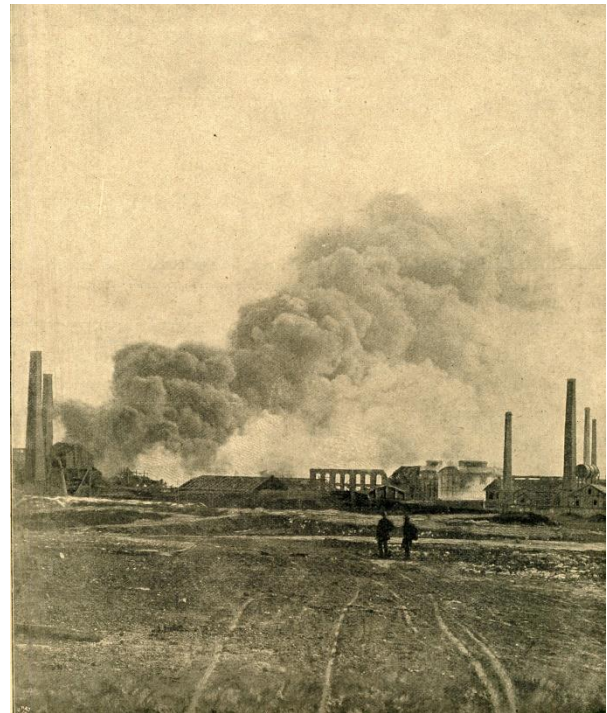
„Drei getödtete Feuerwehrleute waren derart verbrannt, daß sie nur noch an den Metalltheilen ihrer Gürtel als zur Feuerwehr gehörig erkannt werden konnten.“

Die Feuerwehrzeitschrift „Der Norddeutsche Feuerwehrmann“ berichtet später:

„Die benachbarten Fabriken von Marx & Müller und von Dittler stürzten gleichfalls theilweise ein. Schwere Eisenstücke im Gewichte von vielen Centnern wurden hunderte von Metern weit fortgeschleudert, circa 500 Meter von der Explosionsstelle lag ein 7 Meter langer 18 cm starker Eisenträger, der einen Holzzaun entzündet hatte. Ueberall herum lagen schwere Eisentheile die angeschmolzen waren, und welche die Gewalt der Explosion fortgetrieben hatte. Bis hinüber nach dem circa 1500 Meter auf der anderen Mainseite liegenden Ort Schwanheim waren die glühenden Eisentheile geflogen und hatten dort an 3 Stellen Feuer verursacht. Auf den Feldern der anderen Mainseite geriethen Strohhaufen in Flammen.“

In Griesheim selbst war die Explosion so stark, dass die Häuser erbeben und zum Theil Risse erhielten, Schornsteine waren eingestürzt und hinderten den Verkehr, wohl nicht eine Fensterscheibe war verschont geblieben. Eine circa 80-100 Meter hohe Feuersäule will man im Augenblick der Explosion gesehen haben, während Rauchwolken die ganze Gegend in totale Finsterniss hüllten.“

Im Ganzen gibt es 27 Tote und etwa 200 Verwundete. Von den 18 Mann der Freiwilligen Wehr ist einer getötet und 6 sind mehr oder weniger schwer verletzt, darunter der spätere Kommandant Ries, der Strahlrohrführer. Die von der Explosion abgestoßene Luft drängt mit furchtbarer Gewalt wieder zurück und reißt auch von den weiter entfernten Gebäuden vielfach die Dächer ab, sodass auch hier viele Menschen zu Schaden kommen. Der Sachschaden wird mit 1½ Millionen Mark veranschlagt. Nach den Explosionen entstehen durch die fortgeschleuderten glühenden Bestandteile in fast allen angrenzenden Fabriken Brände, sogar benachbarten Schwanheim. Der Schwanheimer Chronist Norbert Müller berichtet zu den Folgen auf der anderen Mainseite:



Zeitgenössisches Foto vom Unglücksort

„In Griesheim selber, auch in Nied und dem der „Chemisch“ gegenüber liegenden Ort Schwanheim waren Fenster zertrümmert, Dächer abgedeckt und noch andere Schäden verursacht worden. Schwere glühende Eisenteile flogen über den Main und schlugen in Schwanheim wie Granaten ein. Zwei Scheunen entzündeten sich und brannten ab. Auch die noch nicht fertiggestellte neue Kath. Kirche in der heutigen Mauritiusstraße, die im September eingeweiht werden sollte, bekam dieses Unglück zu spüren. All die schönen bunt gemalten Glasfenster der nördlichen Kirchenfront des Neubaus gingen durch die Druckwelle vollständig zu Bruch.“

Hermann Raschen, als junger Ingenieur erst zwei Jahre im Betrieb, schreibt seine noch frischen Eindrücke wenige Tage nach dem Unglück für seine Eltern nieder:

„Es war nachmittags wenige Minuten vor 3 Uhr, als ich von Wiesbaden kommend, wo ich im Auftrage der Direktion an einer Sitzung wegen einer neuen Dampfpass-Ordnung teilgenommen hatte, das Fabriktor passierte. Ich begab mich zunächst in ein Büro, das im ersten Stock des Verwaltungsgebäudes rechts des Tores lag und kurz darauf in meine darüber gelegene Wohnung, um mich umzukleiden. Ich war noch damit beschäftigt, als plötzlich, etwa 5 Minuten nach 3 Uhr die Feuerpfeife der Anilinfabrik ertönte. Im Augenblick hatte ich den Rock übergeworfen, den Hut auf und war hinunter geeilt. Als ich bei dem Spritzenhaus anlangte, war die Dampfspritze schon herausgeholt, das Feuer im Kessel brannte schon.“

Ich eilte zunächst in die Anilinfabrik, um zu sehen, wo sich der Feuerherd befindet. Als ich bei letzterem ankam, es war die Pikrinsäurefabrik, brannte bereits der Dachstuhl. Das Gebäude ist nicht sehr

hoch und mit einem Sheddach überdeckt. Die umliegenden Hydranten gaben bereits Wasser.

Ich besprach mich kurz mit Herrn Oberingenieur Thiersch über die zu ergreifenden Maßnahmen und lief dann zurück zur Dampfspritze und da sie schon zum Main hinunter gefahren war, ihr nach. Unterwegs begegnete ich auf dem Fabrikhofe Herrn Professor Lepsius, dem ich kurz über meine Wahrnehmungen und die beabsichtigten Maßnahmen Mitteilung machte. Dann hinunter zur Dampfspritze. Dort waren schon inzwischen zwei Schlauchlinien verlegt worden und ich machte den Anschluß des Saugrohres nach dem Main. Dann wartete ich noch einige Augenblicke, bis 2½ Atm. Druck im Kessel war (8 Atm. Ist der spätere Betriebsdruck), womit wir die Pumpen schon in Betrieb setzen konnten.

Ich eilte dann an den ausgelegten Schläuchen entlang in die Anilinfabrik und fand nunmehr schon das ganze Pikrinsäuregebäude in Flammen. Bei dem herrschenden scharfen Nordostwind hatte sich das Feuer sehr schnell verbreitet. Da war also nichts mehr zu retten, das musste ruhig abbrennen. Wir richteten unsere Tätigkeit auf die Erhaltung der übrigen Gebäude. Auf einem freien Platz neben der Pikrinsäurefabrik befand sich ein Lager von Fässern mit Destillationsrückständen. Da diese in Brand geraten waren, gaben wir hinzu mit einem Schlauch der Dampfspritze Wasser, um möglichst dies Feuer zu löschen und den Bau der Dinitrophenolfabrik zu retten. Inzwischen waren auch vom Werk Elektron her 3 Schlauchlinien gelegt worden und wir rückten nunmehr, das Feuer einschränkend, auf dem Fasslager vor.

Unsere ganze Tätigkeit mag vielleicht 20 Minuten gedauert haben, eben waren wir wieder vorgerückt und ich hatte zu dem Strahlrohrführer neben mir gesagt: „Jetzt haben wir es hier in der Gewalt“, als plötzlich die Explosion erfolgte. Wir wurden weggeschleudert und fielen zwischen die Fässer. Es war stockfinstere Nacht um mich herum und ein Geprassel, als wenn mit einem Male alle Fässer in Brand ständen. Mir kam dabei der Gedanke, jetzt lebendig verbrennen zu müssen. Ich raffte mich auf und floh, wobei ich auf einen Platz geriet, auf dem altes Eisen und allerhand Apparate lagerten. Mehrere Male kam ich in der fürchterlichen Dunkelheit zu Fall und muss mich dann wohl unter einem kleinen Dach befunden haben, als die zweite, viel heftigere Explosion erfolgte. Ich eilte weiter durch den bereits durchbrochenen Fabrikzaun auf die Straße, verfehlte aber in dem entsetzlichen Qualm die Nachbarfabrik von Marx und Müller.

Um aus der Windrichtung und aus dem furchtbaren Qualm, an dem ich ersticken zu müssen glaubte, herauszukommen, musste ich nach rechts ausweichen, woran mich wiederum ein Zaun hinderte. Ich tastete mich an ihm entlang und fand schließlich einen Durchbruch, sodass ich jetzt in die andere Nachbarfabrik von Istel, Noetzel & Co. geriet. Erst als ich dort bei dem Kesselhaus ankam, sah

ich die Sonne wieder durchkommen und hatte die Empfindung, gerettet zu sein. Dort traf ich mehrere Leute der genannten Fabrik, die ganz rat- und kopflos waren, da auch hier schon Feuer ausgebrochen war. Ich ließ hier die Feuer aus den Kesseln ziehen und die Ventile öffnen, damit wenigstens keine Kesselexplosion noch erfolgen könnte. Da ich dann sah, daß verschiedene Apparate brannten und die Arbeiter mir keine Auskunft über den Inhalt geben konnten, ließ ich alle von dort fortgehen, da man ja nicht wissen konnte, ob die nicht auch noch hochgingen.

Auf dem freien Feld, nach Werk Elektron zu, traf ich dann auch andere Angehörige des Werkes. Wir reichten uns stumm die Hand, zu sagen vermochte nach diesen grässlichen Augenblicken keiner etwas. Ich ging dann über Trümmerhaufen kletternd auf Umwege in die Fabrik und es gelang mir, Herrn Professor Lepsius zu treffen, der glücklicherweise unversehrt war. Inzwischen waren die Frankfurter Feuerwehr und der Samariter-Verein angekommen und hatten ihre Tätigkeit begonnen. Militär war auch schnell zur Stelle, sodass das Terrain abgesperrt werden konnte, was sich als sehr notwendig erwies, da inzwischen ganz Frankfurt zu Fuß, Rad und Wagen anrückte, um an diesem traurigen Schauspiele seine Neugierde zu befriedigen.

Griesheim war inzwischen polizeilich geräumt worden und die Einwohner hatten sich auf dem zwischen Griesheim und Frankfurt liegenden Exerzierplatz geflüchtet. Es war ja noch Gefahr vorhanden, daß das Benzinlager in Brand geriete, obwohl der Wind von ihm fortwehte. Dass das aber unter ebensolcher Explosionserscheinung geschehen wäre, wird hier allgemein nicht angenommen.

Im Laufe des Abends und am anderen Morgen gerieten noch einzelne Benzindestillationsbehälter in Brand, die etwa 6.000 – 8.000 kg enthielten. Das geschah aber ohne eigentliche Explosion, es trat nur ein Aufpuff ein und dann brannte die Menge unter riesiger Qualmentwicklung ab. Gefährlicher wäre wohl der Brand des Benzinlagers für den jenseits des Maines in der Windrichtung gelegenen Ort Schwanheim geworden, der dann in Folge der Hitzeentwicklung auch in Brand geraten wäre. Dieser Ort wurde übrigens auch geräumt.

Bis zum Abend hatte man 5 Tote geborgen, alle an einer bestimmten Stelle, wo auch später der vermisste Dr. Jacobi gefunden wurde. Die dort befindlichen Leute, die Bedienungsmannschaft einer der Fabrik-Handspritzen, sind gleich bei der ersten Explosion von einer herausfliegenden Wand getroffen worden und durch die zweite völlig verschüttet worden.

Auf die Ereignisse der nächsten Tage will ich nicht eingehen, das würde zu weit führen.

Die verschiedenen Leichenfeiern (Sonntag für Dr. Jacobi, Montag für 11, Dienstag für weitere 8 Fabrikangehörige) waren in jeder Hinsicht würdig

und ergreifend. Ich will hier nur hervorheben, dass der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr von Gualta, sehr zu Herzen gehend sprach und für die Fabrik die Aufgabe in Anspruch nahm, für die Hinterbliebenen der Verunglückten zu sorgen. Es sind dann auch so reichliche Mittel zur Verfügung gestellt, dass private Sammlungen tatsächlich überflüssig sind. Überhaupt ist es nach der Tendenz, unter der die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron arbeitet, ausgeschlossen, dass in finanzieller Beziehung geknausert wird, oder dass man sich um moralische Verpflichtungen zu drücken beabsichtigt. Alle anderen Darstellungen beruhen auf vollständiger Unkenntnis der Tatsachen.

Einige allgemeine Bemerkungen will ich noch hinzufügen. Ich bin mir immer der Gefahr der Pikrinsäurefabrikation bewusst gewesen, habe aber im Augenblick des Brandausbruchs eine solche Wirkung nicht erwartet; wie wir alle nicht und kein Sachverständiger überhaupt, denn sonst wäre die Fabrikation in so unmittelbarer Nähe an sich schon feuergefährlicher Fabrikation niemals gestattet worden. Es wird seit 12 Jahren Pikrinsäure gemacht und einmal ist die Trockenkammer, in der das nasse Produkt getrocknet wird, in Brand geraten und ruhig abgebrannt. Dies liegt außerhalb der Fabrikanlage, von hohen Erdwällen umgeben.

Wie nun das Feuer entstanden ist, hat noch nicht festgestellt werden können. Die Arbeiter haben mit einem Male Flammen aufschlagen sehen mitten im Raum. Man steht hier vor einem Rätsel. Da das ganze feuergefährlich war, verlangte schon die Gewerbe-Inspektion umfassende Maßnahmen, ebenso die Feuerversicherung.

Ob die Pikrinsäurefabrikation überhaupt wieder aufgenommen wird, steht noch dahin, hier in Griesheim jedenfalls nicht mehr. Möglicherweise auf einem der auswärtigen Werke. Die Militärverwaltung hat augenscheinlich großes Interesse daran.

Arbeiterentlassungen haben überhaupt nicht stattgefunden. Sämtliche Leute werden beschäftigt von der Firma selbst oder von der Firma Ph. Holzmann & Co. in Frankfurt a.M., die die Aufräumarbeiten durchzuführen hat. Am Donnerstag ist die Katastrophe eingetreten und bis einschließlich Sonnabend ist allen Leuten der volle Lohn gezahlt worden, einerlei, ob sie gearbeitet haben oder nicht. Von Montag an dann nur an diejenigen, die weiter zur Arbeit gekommen sind; abgesehen natürlich für die Verwundeten und besonders Mitgenommenen, für die in ausgiebigster Weise gesorgt wurde.

Im Reichstag ist davon die Rede gewesen, es sei hier das viel gefährlichere Trinitrobenzol hergestellt worden. Gemeint gewesen ist wohl das Trinitrotoluol. Über dieses hat man hier im Labor gearbeitet und ein Verfahren herausgebracht. Aber dieser Körper ist niemals fabrikmäßig hergestellt worden. Schon aus dem Grunde, weil kein Absatz dafür vorhanden ist.

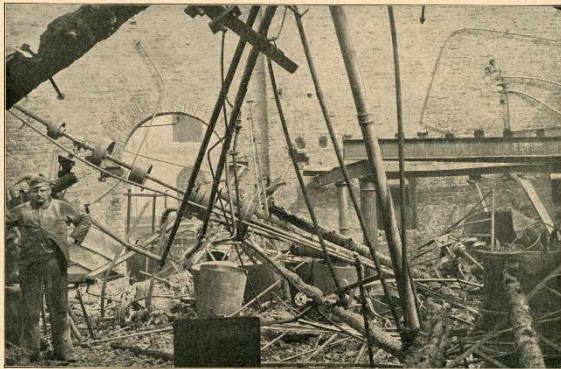
Dass das Benzin (eigentlich Rohbenzol) in den Main gelassen worden wäre, ist natürlich Unsinn. Da wäre es ja gerade in Brand geraten und hätte stromabwärts noch viel Schaden anrichten können. Die 19 Lagergefäße von 3 m Durchmesser und 10 m Länge sind vom Feuer verschont geblieben. Die anderen Werke, Elektron, Mainthal und die Säurefabrik konnten bereits am Montag nach dem Unglück wieder in Betrieb kommen und auch die beiden kleinen Nachbarfirmen haben ihren Betrieb teilweise wieder aufgenommen. In der Anilinfabrik hoffen wir in 6-8 Wochen die am wenigsten beschädigten Betriebe in Gang zu bringen und das Zerstörte in etwa Jahresfrist."

Bald nach dem Unglück setzt, wie schon bei Hermann Raschen zuvor beschrieben, die die Nachbarschaftshilfe ein. Sanitätskolonnen und Ärzte aus der ganzen Umgegend bemühen sich um die Verletzten. Sogar die „Heidelberger Zeitung“ berichtet, dass „Sanitätspersonal von hier abgegangen“ sei. Die Frankfurter Berufsfeuerwehr trifft mit zwei Dampfspritzen ein und nimmt allein 11 Rohre vor. Der „Norddeutsche Feuerwehrmann“ schreibt hierzu weiter:

„Die Frankfurter Wehr hat mit einer wahren Todesverachtung gearbeitet, und befand sich in jedem Augenblick in der grössten Gefahr. Die Griesheimer Wehr versagte durch den Verlust der Leute und durch weitere Explosionen erschreckt, den Dienst. Hand in Hand mit der Frankfurter Wehr arbeiteten die später noch eingetroffenen Wehren von Höchst, Schwanheim, Nied, Unter-Liederbach, Rödelheim u.s.w. Die Feuerwehr von Schwanheim wurde durch ein durch die Explosion entstandenes eigenes Ortsfeuer zurückgerufen.“

Aus Höchst rücken außerdem die Fabrikfeuerwehren von Meister Lucius & Brüning sowie der Armaturenfabrik (vorm. Breuer & Co) an.

Auch einige Kompagnien Soldaten des 81. Regiments kommen zur Hilfeleistung. Nach 15 – 20stündiger Arbeit, welche öfters durch kleine nachfolgende Explosionen gestört wird - im Gegensatz zu Hermann Raschen berichten andere Quellen auch von einer größeren Explosion im Benzinlager, die etwa um 19.30 Uhr erfolgt. Gegen 22 Uhr scheint die Gefahr weiterer Explosionen gebannt, die Nachlöscharbeiten ziehen sich aber endlos hin. Erst am vierten Tag wird die letzte Feuerwehr abgezogen. Und nun beginnen die größeren Aufräumarbeiten durch Arbeiterkolonnen, bei denen man weitere Tote finden wird. Etwa 40 Schwerverletzte befinden sich zu diesem Zeitpunkt noch in Frankfurter Krankenhäusern, zwei Verletzte, unter ihnen Dr. Jacobi, sterben im Krankenhaus Höchst. Letztlich sind 27 Tote und rund 200 Verletzte zu beklagen.



Vom grossen Brandunglück in Griesheim: Der durch die Explosion zerstörte Kaffraum am 26. April.



Vom grossen Brandunglück in Griesheim: Die Crümmerstätte am 26. April nach dem Brand.
Photographische Illustrationsaufnahmen von D. Löber, Baling.

Die Zeitungen berichten und zeigen die Zerstörungen im Griesheimer Chemiewerk

Anmerkung: Die Zahl der Opfer

Die Zahl der Opfer wird bis heute je nach Quellenangabe unterschiedlich beziffert. Bis Ludwig Aulmann im Herbst 1901 an seinen Verletzungsfolgen starb, waren bereits 25 Todesopfer registriert. Die am Griesheimer Friedhof angebrachten Gedenktafeln umfassen somit die Namen von 26 Getöteten.

Die Ehefrau des Heilgehilfen Gersbach wurde bei der Explosion schwer verletzt und ihr musste im Höchster Krankenhaus ein Bein abgenommen werden. Sie verstarb noch im Mai 1901; ihr Mann und die hinterlassenen 6 Kinder war die größte Gruppe von Angehörigen, die in die Liste der Unterstützungskasse der Gemeinde Griesheim aufgenommen wurde. Da Frau Katharina Gersbach nicht bei der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron beschäftigt und auch keine Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr Griesheim war, wurde ihr Name nicht in die Gedenktafeln „Den Opfern der Arbeit“ aufgenommen. Sie ist das 27. Todesopfer des Explosionsunglücks.

Die meisten Toten werden auf dem Griesheimer Friedhof in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt. Die Trauerfeierlichkeiten sind erhebend und es beteiligen sich Tausende. Vertreten sind alle von den höchsten Beamten der Regierung bis hin zum letzten Arbeiter. Viele Abordnungen, Vereine und selbst eine Abteilung der Frankfurter Garnison mit der Musikkapelle des 81. Regiments sind vertreten.



Einer der Trauerzüge in Griesheim

Der Kaiser und der Reichskanzler drücken telegrafisch ihr Beileid aus. Der Griesheimer Volksschullehrer Julius Brumm schreibt über die Beisetzung der Opfer:

„Die meisten Toten wurden am Montag, den 29. April, auf dem Griesheimer Friedhof beerdigt. Nachdem eine Kapelle einen Choral gespielt hatte, segneten die Pfarrer Fabricius und Link die Toten ein. Eine Zeitung berichtete folgend: „Es war ein Trauerzug, den Griesheim noch nie gesehen hatte. Voran schritt die Regimentskapelle der 81er. Es folgten die hiesigen Vereine mit umflorten Fahnen, zuletzt die Feuerwehr. Hinter den Wagen mit den Särgen schritten die Anverwandten, Behörden, der Oberpräsident, der Regierungspräsident, der Stadtkommandant von Stülpnagel, die Fabrikleitung, die Gemeindebehörden, das Offizierschor der 81er, Beamte und Arbeiter. Auf der Westseite des Friedhofes war ein Massengrab geschaufelt. Unter Trauermusik und Gesang eines Sängerkhorensenkte man die Säрге in die kühle Gruft. Neben den Geistlichen sprachen im Namen der Chemischen Fabrik Prof. Dr. Lepsius, und Geheimer Kommerzienrat von Guatia. Eine zweite Beerdigung von Opfern dieses furchtbaren Unglücks fand am Donnerstag, dem 2. Mai, auch in Griesheim statt. Auch hier herrschte eine rege Beteiligung. Einige Tote wurden auch in ihren Heimatorten zur letzten Ruhe gebettet.“

Ebenfalls im Widerspruch zum vorangegangenen Bericht von Hermann Raschen berichten andere Quellen auch von privaten Sammlungen für die Opfer. Hierzu können wir nachlesen:

„Eine Geldsammlung nach dem Unglück wurde sofort in die Wege geleitet. Sie erbrachte zugunsten der Betroffenen 100.000 Mark. Die Chemische Fabrik selbst spendete zur Linderung der Not sofort 300.000 Mark und sorgte für die Hinterbliebenen und die überlebenden Verunglückten in reichem Maße. Allen Witwen zahlte man mit Einschluß der Invaliditäts- und Unfallrente den vollen Lohn ihrer Männer. Alle Arbeitsunfähigen erhielten den ganzen Verdienst früherer Tage. Jedem Kind eines Toten wurde ein Sparkassenbuch über 800 Mark ausgestellt.“

Nach dem Unglück treffen in Griesheim Handelsminister Brefeld und der Minister des Innern von Rheinbaben ein, um sich persönlich ein Bild von der Lage zu machen. Das Landratsamt in Höchst sendet dem Kaiser einen umfangreichen telegrafischen Bericht zu. Auch Landrat von Achenbach, Regierungspräsident Dr. Mentzel, Bürgermeister Wolf, Branddirektor Scheurer aus Wiesbaden und Feuerlöschinspektor Mayer aus Rödelheim kommen an die Unglückstelle.

Zur Unglücksursache schreibt die *Kölner Zeitung* unter Berufung auf einen „Frankfurter Gewährsmann“ später:

„Im Zubereitungsraum für Pikrinsäure hatte sich eine Walze warm gelaufen, und das Gestell derselben fing Feuer. Die Fabrikfeuerwehr trat in Tätigkeit, vermochte jedoch des Feuers nicht Herr zu werden, das eins der drei in diesem Raum lagernden, 4 Meter langen und 0,75 Meter hohen Pikrinfässer ergriff. Durch die Explosion dieses Fasses kamen auch die anderen zum Explodieren, wobei eine Anzahl von Menschen den Tod fand.“

Am 7. Mai 1907 befasst sich auch der Deutsche Reichstag in seiner 90. Sitzung in einer Aktuellen Stunde mit dem Explosionsunglück von Griesheim.

Nach dem Abschluss der Schadensschätzung durch die Versicherungsgesellschaften wird der Betrieb in Griesheim zügig wieder angefahren. Bereits Mitte Juni 1901 laufen die ersten Dampfmaschinen wieder an. Nachdem man sich auf einen Abzug von 12,5 % verständigt hat, wird am 4. September 1901 die Schadenssumme von knapp 1,48 Millionen Mark überwiesen.

In einer Aufsichtsratssitzung am 18. Juli hatte man bereits beschlossen, die Pikrinsäureherstellung in Griesheim zu beenden und „dass ohne Ansehen der Kosten jedwede Vorkehrungen zur Entfernung und Unschädlichmachung von Pikrinsäure-Rückständen in der Griesheimer Fabrik getroffen werden sollen, insbesondere auch hinsichtlich der Fundamente und des Bodens, sodass jede Gefahr für die Zukunft absolut ausgeschlossen ist (...)“. Aber auch wenn die Pikrinsäure und die Produktion anderer Sprengstoffe aus Griesheim verbannt wird, führt der Ausbruch des Ersten Weltkrieges dann doch wieder dazu, dass die Produktion von TNT aufgenommen und Griesheim sogar zum größten Sprengstofflieferanten für das deutsche Militär wird. Und erneut führt die Produktion zu einem furchtbaren Unglück in Griesheim.

Am **24. Juni 1905** kommt es zu einem großen Schadensfeuer im Werk „Alte Fabrik“. Mittags kurz vor 13 Uhr steht plötzlich das 70 Meter lange Dach der Salpeterlagerhalle in Flammen, in welcher einige Schiffsladungen mit vielen tausend Zentnern Salpeter lagern. Fabrikswehr und Freiwillige Wehr treffen zu gleicher Zeit nach einigen Minuten ein, und werfen mit vielen Schlauchlinien gewaltige

Wassermassen in den Brand, um ein Überspringen des Feuers auf die anderen Fabrikgebäude zu verhindern. Ganze Bäche gelösten Salpeters laufen auf die Straßen. Ein Chronist vermerkt:

„Die Löscharbeit der beiden Wehren wurde mit Sachkenntnis und so intensiv betrieben, daß, ehe nur eine Dachsparre durchbrennen konnte, der Brand schon niedergeschlagen war. Einen eigenartigen Anblick bot nach dem Brande das lange Gebäude mit seinem fast unbeschädigten, aber kohlschwarzem Gebälk ohne Ziegel, die durch den Innenangriff von dem Wasserstrahl alle abgedeckt worden waren. Da die Salpeterlauge teilweise aufgefangen worden war, verringerte sich der Sachschaden auf etwa Mk. 55.000.--“

Am **14. Juni 1907** bricht um 4.10 Uhr durch Explosion eines Apparates in der Chlorbenzolfabrikation „Pinitro“ Feuer ausgebrochen und lässt weitere Explosionen fürchten. Als auf Anordnung der Ortsbehörde die Meldung „Großfeuer“ erfolgt, werden die Freiwillige und die Pflichtfeuerwehr alarmiert. Erste rückt sofort aus und beteiligt sich fast vollzählig an den Löscharbeiten, während die Pflichtwehr nicht in Tätigkeit tritt. Die Freiwillige Wehr Nied ist um 5 Uhr erschienen, tritt jedoch ebenfalls nicht in Tätigkeit.

Die Löscharbeiten werden vom Direktor des Werkes, Herrn Professor Lepsius, geleitet, da dieser die Gefahren im Werke während eines Brandes in erster Linie beurteilen kann. In Tätigkeit kommen eine Dampfspritze, 3 Druckspritzen, 2 mechanische Leitern, einige Maschinenpumpen der Werke, die in der Nähe befindlichen 3 Hydranten der Gemeindewasserleitung und mehrere Hydranten der Fabrik mit etwa 2500 laufende Meter Schlauch, welche sich auf 15 Linien verteilen. Gegen 6 Uhr ist jede Gefahr beseitigt.

Die Werk-Berufsfeuerwehr entsteht



Erste Feuerwache der Werkfeuerwehr, 1913

Im Jahr 1913 wird die „Fabrikfeuerwehr“ zu einer Berufs-Werkfeuerwehr umgebildet. Diese wird nach dem neuesten Stand der Technik ausgestattet und erhält bald zusätzlich zur Dampfspritze noch Motorspritzen.

Diese Werkfeuerwehr ist nun rund um die Uhr zum sofortigen Einsatz bereit und wird im Bedarfsfall auch bei Bränden im Ortsgebiet von Griesheim eingesetzt. Als erster Brandrat übernimmt Heinrich Monden, der bisher bei der Berliner Feuerwehr tätig war, die Leitung der Wehr. Bald verfügt die Wehr auch noch über zwei Automobil-Krankswagen.

Gleich frei schwere Arbeitsunfälle werden im **Dezember 1915** gemeldet: In der Nitro-Abteilung atmet ein Arbeiter giftige Gase ein und verstirbt nach wenigen Stunden; ein andere Arbeiter erleidet beim Anblasen einer Säureflasche schwere Verätzungen an Mund und Hals und ein dritter erleidet durch herumspritzendes Oleum (rauchende Schwefelsäure) lebensgefährliche Verätzungen an Brust, Armen und Beinen, dass er „*nackend vom Platze getragen*“ und dem Höchster Krankenhaus zugeführt wird.

In den 1920er Jahren stehen der Wehr zur Verfügung:

- eine Motorspritze, Förderleistung 2.500 l/min
- eine Motorspritze, Förderleistung 1.000 l/min
- eine Dampfspritze, Förderleistung 1.500 l/min
- eine Saug- und Druckspritze (Handdruckspritze)
- eine mechanische Leiter, 10 m
- eine mechanische Leiter, 15 m

Sowie 156 Hydranten mit Schlauchkästen, 143 Nasslöcher und 56 Spezialfeuerlöscher u.v.m. Um eine schnellere Weiterleitung von Schadensmeldungen zu ermöglichen, wird im gesamten Werk eine Brandmeldeanlage installiert.

Das zweite Explosionsunglück

Am **20. November 1917**, abends gegen 22 Uhr, entsteht in einem Betriebsraum der Anilinfabrik Feuer. Der Betriebsleiter und einige Arbeiter versuchen, wohlbewußt der Gefahr, in der sie schweben, Schlimmes zu verhüten. Sie setzen noch eine Wasserkühlung in Gang, so dass die nachfolgende Explosion verzögert wird und für viele Arbeiter noch die Möglichkeit besteht, aus dem gefährdeten Betrieb zu flüchten. Nach kurzer Zeit sieht man eine blendend weiße Stichflamme, welche dann Minuten anhält. Es folgt eine furchtbare Explosion, die die Leute erschlägt und in ihrer Wirkung so furchtbar ist wie die Explosion von 1901.

Bei der Berufsfeuerwehr Frankfurt wird zunächst um 22.17 Uhr der Löschzug 3 der Feuerwache Heinrichstraße zum Feuer in der Chemischen Fabrik alarmiert. Im Abrücken um 22.18 Uhr nehmen die Wehrmänner plötzlich einen starken Feuerschein und kurz darauf einen Detonationsknall wahr, so dass bereits 22.19 Uhr Vollalarm für die Frankfurter Feuerwehr ausgelöst wird.

Die Sprengstücke entzündeten diesmal nicht wieder so viele Nachbarwerke, doch erreichen einige den in 500 Meter Entfernung liegenden Bauhof der

Fabrik mit seinen großen Vorräten an Holz, Fässern, Kisten usw. und entfesseln hier einen großen Brand. Während die mit neuzeitlichen Geräten ausgerückte Werkfeuerwehr unter Führung ihres Leiters Monden zum Explosionsherd eilt, um dort die Lösch- und Rettungsarbeiten einzuleiten, rückt die Freiwillige Wehr an den Bauhof und greift dort an. Da durch die Explosion die Feuerlöschleitung im Werk zerstört wurde, wird durch die anrückende Berufsfeuerwehr eine Wasserversorgung von der Griesheimer Trinkwasserleitung (zwei Ringleitungen von 105 mm I.W.) her aufgebaut. Von der Berufsfeuerwehr werden dann zunächst vier Rohre in Richtung des Laboratoriums und eines Lagers vorgekommen.

Mit Hilfe anderer Wehren ist nach einigen Stunden der Brand unter Kontrolle. Vier Tote und 14 Verletzte sind zu beklagen, der durch die Explosion verursachte Sachschaden beträgt eine Million Mark. Einige Mitglieder der Feuerwehr erhalten die Medaille für Kriegsverdienste.

Die Grabanlage und Gedenkstätte



Eine der Bronzetafeln am Portal des Griesheimer Friedhofes

Wie erwähnt, wurden die meisten Todesopfer des Explosionsunglücks vom 25. April 1901 in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Griesheimer Friedhof beigesetzt. Anlässlich der Sitzung des Aufsichtsrates am 17. Januar 1902 beantragt Dr. Lepsius im Namen des Gesamtvorstandes:

„(...) die Errichtung eines Denkmals für die der Katastrophe vom 25. April v.J. zum Opfer gefallenen Arbeiter nach im Sitzungszimmer aufgestellt.“

tem Modell im Betrag von bis zu Mk. 15.000.- welche dem Spezial-Unterstützungsfond von Mk. 400.000.- zu entnehmen wären. Aus dem Kreise des Aufsichtsrates wird indessen hervorgehoben, dass im Hinblick auf dieses traurige Ereignis ein bescheideneres Monument ohne figürlichen Schmuck oder eine allgemeine Verschönerung des Friedhofes, z.B. des Portales zu demselben, nebst Anbringung einer Bronzetafel mit den Namen der verunglückten Arbeiter im Leichenhause besser am Platz scheine. Herr Prof. Dr. Lepsius wird hierüber mit dem Bürgermeister von Griesheim Rücksprache nehmen und demnächst neue Vorlage unterbreiten (...).“

Am 1. Mai 1902 legt Lepsius dem Aufsichtsrat die neuen Pläne des Architekten von Kaufmann vor. Die Firma Holzmann soll demnach ein Portal für den Friedhof in hellem Sandstein ausführen, für das 20.700 Mark veranschlagt wird. Die Pläne werden grundsätzlich genehmigt, es sollen aber noch weitere Kostenvoranschläge eingeholt werden. In seiner Sitzung am 25. Juni 1902 beauftragt der Vorstand dann die Firma Holzmann endgültig mit der Durchführung. Der erste Entwurf eines Denkmals wurde leider nicht dokumentiert. Das dann errichtete Portal des Griesheimer Friedhofes ist bis heute erhalten. Die beiden innen liegenden Bronzetafeln enthalten die nachfolgenden 26 Namen ohne eine Bezugnahme auf das Ereignis:

Dr. phil. Hermann Jacobi
 Ludwig Albert
 Ludwig Aulmann
 Friedrich Bauer
 Michael Dilg
 Andreas Dusold
 Heinrich Hauck
 Georg Henninger
 Jacob Hoffmann
 August Kress
 Friedrich Lagies
 Johann Mannebach
 Carl Nuckel
 Valentin Pfeiffer
 Valentin Rimbach
 Josef Roth
 Wilhelm Schilling
 Martin Schmidt
 Johann Simon
 Hartmann Schramm
 Valentin Trautmann
 Martin Wagner,
 Kajetan Weichselgartner
 Eligius Werner
 Ludwig Wilhelm
 Josef Zimmermann

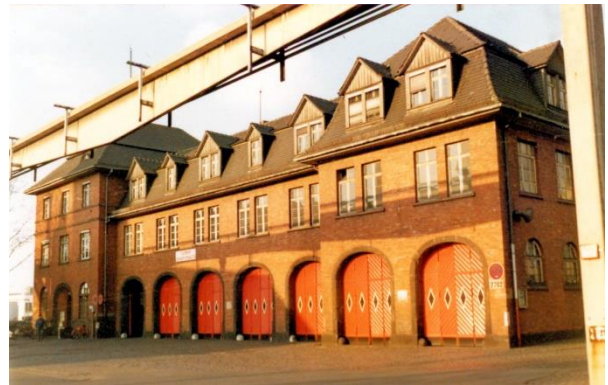
1937 wurde nach einer notwendig gewordenen Umlegung der Gräber an der neuen Grabanlage (die so bis zum heutigen Tage existiert) ein Gedenkstein mit der Inschrift „Den Opfern der Arbeit I.G. Farben Werk Griesheim“ errichtet. Um den neuen Gedenkstein herum befindet sich eine quadratische Rasenfläche, die wiederum begrenzt



Gedenkstein von 1937

wird durch Platten mit den Namen der Opfer, nun ergänzt um die Namen des zweiten Unglücks von 1917.

Neue Feuerwache



Die 1918 erbaute Feuerwache

Die Erfahrungen der zwei Explosionsunglücke – vom letzten noch sehr frisch – und die kriegswichtige Produktion als größter Sprengstofflieferant des deutschen Militärs lassen es auch in wirtschaftlich schwieriger Zeit möglich werden, dass die Chemische Fabrik Griesheim 1918 eine neuerbaute, moderne Feuerwache in Betrieb nimmt. Etwa zu dieser Zeit erfolgt auch die Motorisierung der Wehr.

„Drittes Reich“



Die Zeit des so genannten „Dritten Reichs“ von 1933 bis 1945 bringt auch für die Feuerwehr des

nun zur I.G. Farbenindustrie gehörenden Werkes Umstrukturierungen und veränderte Anforderungen mit sich. Die Nazis binden die Feuerwehren als Hilfspolizei fest in ihre Strukturen ein und diese werden zu einem wichtigen Bestandteil der Vorbereitungen auf einen kommenden Luftkrieg. Griesheim ist seit 1928 nach Frankfurt am Main eingemeindet und so wird auch die Werkfeuerwehr Bestandteil der Luftschutzpläne für den Luftschutzort Frankfurt am Main. Die neuen Strukturen schlagen sich auch in Form eines neuen, nun zutragenden Ärmelabzeichens nieder. Um die Löschfahrzeuge vor Bombenangriffen zu schützen, werden neben der Feuerwache und in der Abraumhalde („Griesheimer Alpen“) Bunkeranlagen für die Feuerwehr errichtet.

1936 zerstört eine Explosion Anlagenteile von S 1900, dem späteren Trennbetrieb Süd; ein Mitarbeiter kommt dabei ums Leben.

Obwohl sich vermuten ließe, dass ein für die Kriegsproduktion wichtiges Chemiewerk ein absolutes Primärziel für feindliche Luftangriffe sein müsse, erlebt das Werk Griesheim, ebenso wie das benachbarte Werk in Höchst, keine schlimmen Verwüstungen. Einmal wird der Tank eines Benzolschiffes getroffen und brennt aus. Immer wieder muss die Werkfeuerwehr, deren Einsatzgebiet sich jetzt bis zur Mainzer Landstraße erstreckt aber auch außerhalb des Werkes tätig werden, wobei in erster Linie Brandbombenschäden zu bekämpfen sind. Überliefert sind folgende Einsätze der Werkfeuerwehr:

22. Juli 1941: Baeyer-, Elektron-, Haeussermann- und Lepsiusstraße sowie Gelände der Deutschen Reichsbahn; Einsätze nach Fliegerangriffen.

31.12.1941: Brandbekämpfung nach Bombenabwürfen gegen die Flakstellung auf der Halde.

„Stunde Null“ und Neuanfang

Nach dem 2. Weltkrieg ist die Werkfeuerwehr der US-Besatzungsmacht unterstellt. Die Produktion ist stillgelegt, das gesamte Werksgelände beschlagnahmt. Die Besatzer errichten das „Ordnance Depot“, ein zentrales Materialdepot für ihre Einheiten. Leiter der US-Feuerwehr sind Mister Ritter und Brandrat Monden; der Griesheimer Werkfeuerwehr steht Brandmeister Schramm vor. Diese Verflechtung hat bis in das Jahr 1949 Bestand.

1952 wird das Werk Griesheim zusammen mit der Naphtolchemie in Offenbach in den entstehenden Hoechst-Konzern eingegliedert.

1953 ereignet sich in einem Produktionsbetrieb des Benzidinbereiches eine Explosion, bei der zwei Werksangehörige getötet werden.

Die Arbeitszeit wird bis zum Jahr 1958 in einem 24stündigen 2er-Schichtturnus durchgeführt; da-

nach wird auf 3er-Schichtbetrieb zu je 8 Stunden (sonntags 12 Stunden) umgestellt. 1967 tritt der langjährige Leiter, Brandmeister Schramm, in den Ruhestand; sein Nachfolger wird Brandingenieur E. Prikl, der auch die Verkehrsbetriebe des Werks leitet. Als Dezernent fungierte nun Direktor Oberingenieur Klaus Wecker, der als Chefingenieur der Ingenieur-Technik vorsteht.

Bei einer Explosion am **30. Juli 1970** entsteht ein Schaden von über einer Million Mark. Im Trockenschicht-Betrieb sind aus unbekannter Ursache Zusätze für Farben und Lacke verpufft. Menschen werden nicht verletzt. Die Werkfeuerwehren der Werke Hoechst und Griesheim haben das Feuer innerhalb von einer halben Stunde unter Kontrolle. Die Berufsfeuerwehr, die von verschiedenen Seiten alarmiert wird, weil in den frühen Morgenstunden dicke Rauchwolken und heller Feuerschein über Griesheim standen, braucht nicht eingesetzt zu werden.

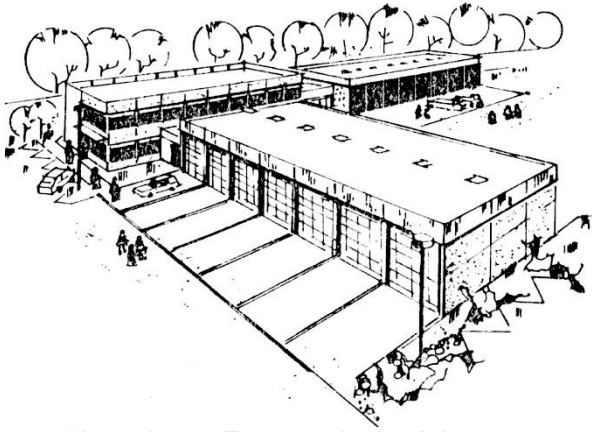
Am **24. Oktober 1972** entweichen große Mengen Essigsäuredämpfe und ziehen über weite Teile der Stadt. Die Feuerwehr setzt Wasserschleier zum Niederschlagen ein.



Die heutige Werkfeuerwehr wird am 13. Dezember 1976 behördlich anerkannt; sie besteht derzeit aus 38 Mann einschließlich ihrer Führungskräfte und der Telefonisten. Das Aufgabengebiet erstreckt sich auf

- Brand- und allgemeine Schadensbekämpfung
- Krankentransporte und Erste Hilfe
- Sicherheitswachen, Gewässerschutz
- Ausbildung von Betriebsangehörigen
- Wartung von betrieblichen Löschanlagen und Geräten
- KFZ-Wartungs- und Reparaturarbeiten
- Stellen von Fahrern für den Verkehrsbetrieb
- Winterstreudienst

Der Magistrat der Stadt Frankfurt überträgt am 12. Mai 1977 den vorbeugenden Brandschutz auf den Leiter der Werkfeuerwehr Griesheim.



Neu erbaute Feuerwache im Jahr 1978

Am 20. Januar 1978 wird die neue, moderne Feuerwache der Werkfeuerwehr eingeweiht. Das Eingangsportal der alten Feuerwache von 1918 wird aufwändig vor dem Abbruch des Gebäudes gesichert und neben dem Eingangsbereich der neuen Wache als Denkmal wieder aufgestellt, wo es bis zum heutigen Tage noch steht. In der neuen Feuerwache befindet sich auch die Leitstelle der Griesheimer Werkfeuerwehr und eine eigene Schlauchpfeleanlage im Keller.



Im Foyer der neuen Feuerwache wird der Besucher von einer Helmsammlung begrüßt

Der „Rosenmontags-Störfall“

Einer der schwersten Chemieunfälle in der deutschen Geschichte eröffnet am Rosenmontag 1993 eine ganze Störfallserie bei den Frankfurter Werken der Hoechst AG, die riesige Schäden mit sich bringt, aber vor allem das Vertrauen der Öffentlichkeit in das Informationsverhalten der Hoechst-Führungsabteilung nimmt irreparablen Schaden. Karl-Gerhard Seiffert, selbst ehemaliges Vorstandsmitglied der Hoechst AG, wird 2018 in seinem Buch „Goodbye Hoechst – Von Könnern, Spielern und Scharlatanen“ schreiben:

„Das Ende der Hoechst AG wurde in der Nacht zum Rosenmontag am 22. Februar 1993 eingeläutet!“

Christoph Wehnelt äußert sich in seinem Buch „Hoechst – Untergang eines Weltkonzerns“ gleichlautend. Was passiert ist:

In den frühen Morgenstunden des 22. Februar 1993 (Rosenmontag) zieht ein Chemiarbeiter im Griesheimer Werk eine Stoffprobe aus einem Reaktor, in dem ein Farbvorprodukt hergestellt wird. Die Reaktion, bei der nach einem festgelegten Zeitplan die Stoffe Methanol, Chlornitrobenzol und methanolische Natronlauge miteinander reagieren, läuft seit 15.00 Uhr am Vortag. Seit dem Schichtwechsel um 18.00 Uhr ist ein neuer Apparatefahrer für die Reaktion verantwortlich. Als er um 4.00 Uhr vorschriftsmäßig eine Stoffprobe zieht, stellt er eine Auffälligkeit fest und benachrichtigt seinen Schichtführer. Dieser gibt sofort die Weisung, den Reaktor herunterzukühlen.

Erst jetzt bemerkt der Apparatefahrer seinen Fehler: Er hatte vergessen, ein Rührwerk einzuschalten, welches innerhalb des Reaktors für eine gleichmäßige Durchmischung und Reaktion der zulaufenden Chemikalien sorgt. Unüberlegt macht er einen weiteren Fehler und schaltet jetzt das Rührwerk ein. Durch die nun plötzliche Durchmischung der Chemikalien kommt es zu einer unkontrollierten Reaktion: innerhalb weniger Minuten steigen Temperatur und Druck in dem Reaktor stark an.

Um 4.14 Uhr kann das Sicherheitsventil dem Druck im Reaktor nicht mehr standhalten. Es öffnet den Weg zu einem Rohr, welches über dem Dach des Fabrikgebäudes endet. Der Druck ist so groß, dass das Endstück des Rohres abreißt. In nur 3 Minuten werden rund 10 Tonnen der Reaktormasse über das Dach abgeblasen.

Als die alarmierte Werkfeuerwehr vor dem Gebäude vorfährt, kann sie zunächst nichts entdecken, da das Gemisch über das Dach abgeblasen wurde. Nach einigem Suchen entdeckt man aber einen gelb-bräunlichen Niederschlag auf dem Werksgelände sowie auf der zwischen der südlichen Werksmauer und dem Main vorbeilaufenden Stroofstraße. Die Werkfeuerwehr bittet die Polizei darum, die Straße zu sperren, um hier den karamelartigen Belag abspülen zu können. Die Polizei kommt dieser Bitte nach, fragt aber in der Leitstelle der Berufsfeuerwehr nach, ob über diesen Einsatz Kenntnis bestehe. Da diese aber noch keinerlei Informationen bekommen hat, fragt sie telefonisch bei der Leitstelle der Werkfeuerwehr nach. Man erhält die Auskunft, dass ein Produktaustritt erfolgt sei und die Werkfeuerwehr tätig ist; eine Unterstützung durch Kräfte der Berufsfeuerwehr sei nicht erforderlich. Dennoch entsendet die BF den Einsatzleiter „West“ und das Gefahrstoff-Messfahrzeug (GMF), das mit Labortechnik und sogar einem Massenspektrometer ausgerüstet ist, zur Einsatzstelle. Als diese Fahrzeuge eintreffen, hat die Werkfeuerwehr auf etwa 60 m Länge die Kanaleinläufe verschlossen und die Straße mit Bindemitteln abgestreut.

Die Beamten der Berufsfeuerwehr beginnen, Informationen über den ausgetretenen Stoff zu sammeln und die Einsatzstelle weiter zu erkunden.

Hierbei wird festgestellt, dass auch das Mainufer unterhalb der Straße stark kontaminiert ist. Die Werkfeuerwehr setzt hier vorsichtshalber einen Schlengel, der aber wegen der starken Strömung an dieser Stelle nicht hält. Die Frage nach einer möglichen Kontaminierung südlich des Mains wird von der Hoechst AG verneint; man habe dort bereits erkundet und keine Feststellungen getroffen.

Um 5.30 Uhr alarmiert die nur wenig mainaufwärts gelegene Schleuse Griesheim das Feuerlöschboot der Berufsfeuerwehr über Schiffsfunk, weil auf zwei in der Schleuse liegenden Schiffen Personen über Benommenheit und Kopfschmerzen klagen. Nach dem Eintreffen an der Schleuse stellt die FLB-Besatzung auf einem Tankschiff und einem mit Sonnenblumenkernen beladenen Motorschiff eine starke Verunreinigung fest und gibt dies als Rückmeldung an die Leitstelle. Im weiteren Verlauf werden die Schiffe nun vom Amtsleiter der Berufsfeuerwehr und einem Sicherheitsingenieur der Hoechst AG besichtigt. Es wird Anweisung gegeben, eine schwangere Frau die sich an Bord befindet, mit einem Rettungshubschrauber zur Untersuchung in ein Krankenhaus zu bringen.

Die Leitstelle der BF, die bereits das Umweltamt verständigt hat, informiert nun auch das Lagezentrum im Hessischen Innenministerium. Das Hessische Wasserwirtschaftsamt löst internationalen Rheinalarm aus.

Mit zunehmendem Tageslicht wird auch die weitere Erkundung der Einsatzstelle effektiver. Nachdem auch an der Griesheimer Schleuse eine Verschmutzung festgestellt wird, ergeht bei der Berufsfeuerwehr die Weisung, trotz der Negativauskunft der Hoechst AG noch einmal die südlich des Mains gelegenen Gebiete (Stadtteile Schwanheim und Goldstein) zu erkunden.

Mittlerweile ist auch der Stoffname bekannt: Ortho-Nitroanisol (o-Nitroanisol, kurz auch oNA). Über diesen Stoff enthält das Hommel-Blatt Nr. 672 u.a. folgende Aussagen:

„Gelbe bis bräunliche Flüssigkeit, geruchlos, gesundheitsschädigend, brennbar. Schmelzpunkt 10°C, Dämpfe sind schwerer als Luft. In Wasser können sich gesundheitsschädliche Gemische bilden. Toxisch für Wasserorganismen.“

Aus Wasserstraßen Schifffahrtssperre, an Land schweres Atemschutzgerät und volle Schutzkleidung tragen. Gefährdetes Gebiet sperren, in Wohn- und Industriegebieten Anwohner warnen. Gesundheitsgefährdung durch Einatmen der Dämpfe oder bei Kontakt der Flüssigkeit mit der Haut oder durch Verschlucken. Erregende oder narkotische Wirkung auf das Zentralnervensystem.“

Während einer Pressekonferenz im Werk Griesheim erhält Amtsleiter Ries vom Technischen Einsatzleiter über Funk die Meldung, dass sich das

Schadensgebiet über die Stadtteile Schwanheim und Goldstein hinweg bis in den Stadtwald hinein erstreckt. Damit ändert sich die gesamte Einsatzlage:

Betroffen ist ein Wohngebiet in einer Breite von etwa 300 Metern und einer Tiefe von etwa einem Kilometer. Etwa 1.500 Menschen wohnen hier in Zweifamilienhäusern und einigen Hochhäusern. Direkt am südlichen Mainufer befindet sich eine Kleingartenkolonie mit rund 100 Gärten, in denen die Schwanheimer Obst und Gemüse für den eigenen Bedarf anpflanzen.

Die Berufsfeuerwehr fordert eine sofortige Flugblattaktion zur Information der betroffenen Bevölkerung. Hoechst stimmt zu und will die Erstellung und den Druck der Flugblätter mit eigenen Mitteln übernehmen. Die Feuerwache 5 im benachbarten Stadtteil Nied sowie ein Grund- und ein Sanitätslehrgang erhalten Order, sich für die Verteilung der Flugblätter an alle Haushalte im betroffenen Gebiet bereitzuhalten. Gleichzeitig beginnt die Warnung der Bevölkerung mit Lautsprecherwagen und Rundfunkdurchsagen.

Kurz nach Mittag beginnen Kräfte der BF mit der ersten Grobreinigung von Spielplätzen. Das Gefahrstoff-Messfahrzeug nimmt im Schadensgebiet Bodenproben. Auch werden in den Schrebergärten Proben von Wintergemüse genommen. Der Entwässerungskanal aus dem Schadensgebiet wird zum Hauptsammler hin dichtgesetzt. Spezialfirmen nehmen mit Saugwagen das verseuchte Wassergemisch auf.



„Gelber Regen“ auf einem Fahrzeug in Schwanheim



Grob-Dekontamination mit Ethanol durch Werksangehörige der Hoechst AG

Am 23. Februar beginnt die umfassende Dekontamination von Schwanheim und Goldstein. Der Einsatz der Feuerwehren wird fast drei Wochen dauern, die weitere Sanierung durch beauftragte Firmen noch weitere Wochen. Als erste Maßnahme erfolgt das Abwaschen von Toren, Fenstern, Rollos und Mülleimerdeckeln durch Arbeiter und Werkfeuerwehrangehörige der Hoechst AG (auch aus dem Stammwerk). Da mit warmen Wasser kaum Erfolg erzielt werden, benutzt man Ethanol.

Den Besitzern von verschmutzten Fahrzeugen wird angeboten, ihre Fahrzeuge in einer werkeigenen Waschanlage reinigen zu lassen. Doch selbst nach dreimaligem Durchlauf der Waschanlage weisen viele Fahrzeuge noch den karamelartigen Überzug auf. Ein ebenfalls betroffener Besitzer eines Gebrauchtwagenhandels wirft die Frage auf, ob die Fahrzeuge überhaupt noch zu retten sind, denn auch die Heiz- und Lüftungsrohre sind kontaminiert.



Das Dekontaminations-Mehrzweckfahrzeug (DMF) der Berufsfeuerwehr im Einsatz

Die Kräfte der Berufs- und Freiwilligen Feuerwehr arbeiten weiter an der Reinigung von Kinderspielflächen, Brücken, Handläufen und vielem mehr.

Während die Hoechst AG am Vortag o-Nitroanisol noch als „mindergiftig“ bezeichnete, geht nun das Gerücht um, der Stoff sei krebserregend. Auch scheint nun unklar, ob nur dieser Stoff oder gar eine ganze Palette von Zwischenprodukten mit unbekanntem Wirkungen ausgetreten ist. Personen, die unter Kopfschmerzen, Atemnot oder Augenbrennen leiden, werden aufgefordert, sich im Höchster Krankenhaus untersuchen zu lassen. Erst nach und nach wird bekannt, wie gefährlich der „Chemieregen“ über Schwanheim und Goldstein wirklich war: Eine erst jüngst erstellte Studie besagt, dass Ortho-Nitroanisol in hoher Konzentration zum Erstickungstod führen kann (Blutgift, ähnlich wirkend wie Blausäure) und in der Langzeitwirkung als krebserregend und genschädlich eingestuft wird.

Knapp eine Woche später wird das Ergebnis der Analyse bekannt. Nicht nur o-Nitroanisol ist freigesetzt worden, der Niederschlag bestand auch aus Dichloraxiebenzol, o-Chloranilin, o-Chlornitrobenzol, o-Anisidin, o-Chloranisol, Ameisensäure,



Sperrung des Stadtwaldes südlich von Schwanheim



Dachrinnen werden getrennt, Regenwasser aufgefangen

Natriumsalz, Natronlauge sowie 37 unidentifizierbaren Stoffen. An der Einschätzung der Gefahrenlage ändert sich durch das Bekanntwerden der Analyse jedoch nichts; qualitativ und quantitativ geht die größte Gefahr vom o-Nitroanisol aus.

Währenddessen läuft in Schwanheim und Goldstein ein Mammuteinsatz von Berufsfeuerwehr, Freiwilligen Feuerwehren, ABC-Zug, Werkfeuerwehr sowie Fachfirmen zur Reinigung und Sanierung der betroffenen Flächen und zum Schutz der Bevölkerung. Die Berufsfeuerwehr gibt 6.500 Paar Überschuhe an die Bürger aus, um zu verhindern, dass Giftstoffe in die Wohnungen getragen werden. Die Kindertagesstätten bleiben geschlossen, von einem Aufenthalt der Kinder im Freien wird abgeraten. Der Stadtwald im Bereich Schwanheim wird großflächig abgesperrt.



Probenahme auf Dächern durch die Werkfeuerwehr Hoechst

An einer großen Zahl von Häusern werden die Fallrohre der Dachrinnen durchtrennt, um kontaminiertes Regenwasser in Fässern auffangen zu können. An alle Häuser werden Sondermülltonnen gestellt, in die „putzwillige“ Bürger ihre verunreinigten Putzklappen und Staubsaugerbeutel werden können.

Zunächst wird in den Gärten das Gras gemäht und Laub eingesammelt, um dieses als Sondermüll zu entsorgen. Mit dem Bekanntwerden des Gefährdungspotenzials durch die abgereinigten Chemikalien werden die Maßnahmen aber massiver:



Am Mainufer und in den Kleingärten werden Pflanzen und Böden beseitigt



Straßen werden abgefräst, Fußwege abgeschliffen

Insbesondere im Bereich der Kleingartenanlage und des Mainufers wird nahezu alles gründlich beseitigt, auch Bäume gefällt. Danach wird der Erdboden - teilweise bis zu einer Tiefe von 20 cm – abgetragen. Die Gartenlauben werden mit neuen Dächern versehen, einige Besitzer lassen sie ganz abreißen. Von den Straßen wird mit schweren Maschinen die oberste Asphaltenschicht abgehobelt und entsorgt. Die Fußwege werden mit Stahlkugeln (ähnlich einem Sandstrahlverfahren) abgeschliffen. Bei all diesen Arbeiten tragen die Arbeiter Schutzanzüge und je nach Staubentwicklung Staubmasken oder leichten Atemschutz (Filtergeräte).

Die Berufsfeuerwehr baut ihren „Stützpunkt“ in Schwanheim nach knapp drei Wochen ab; ihre Arbeiten sind nun abgeschlossen. Die durch beauftragte Firmen durchgeführten Arbeiten wie Austausch des Bodens, Neuanpflanzungen, Renovie-

zung der Kindertagesstätte usw. dauern noch mehrere Wochen. Insgesamt werden 10.000 m² Straßen abgefräst, 15.000 m² Verbundpflaster abgestrahlt, 160.000 m² Grünflächen bearbeitet, 30.000 m² Boden abgetragen, 160 Privatgärten bearbeitet und im Werk Höchst ca. 650 Fahrzeuge gewaschen.

Die nächsten größeren Ereignisse der so genannten Störfallserie, bei der sogar ein Menschenleben zu beklagen ist, betreffen das Stammwerk in Höchst und das Werk in Fechenheim; es handelt sich immer wieder um Produktaustritte und Explosionen. Noch einmal entfaltet der „Rosenmontagsstörfall“ am 12. März direkte Wirkung, als der gigantische Haufen abgelagerten, kontaminierten

Folgen des „Rosenmontags-Störfalls“



Berichterstattung im „Feuerwehr-Magazin“

Pflanzenschnitts in die Gärung übergeht und sich erhitzt. Er muss schnell abgetragen und entsorgt werden. Ansonsten ist der Rosenmontagsstörfall bei den Frankfurtern, insbesondere in Schwanheim und Goldstein, bis zum heutigen Tage präsent, gibt es doch ein Langzeitmonitoring ihres Gesundheitszustandes und auch die Presse erinnert noch heute zu den Jahrestagen des Unglücks immer wieder daran. Drei Aspekte des Störfalls und seiner Wirkungen sollen aber kurz noch einmal hervorgehoben werden:

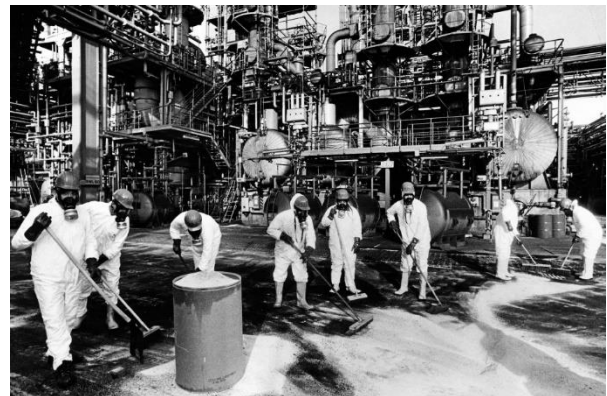
Sensibilisierung der Bevölkerung

Die Chemikalienfreisetzung vom Rosenmontag 1993 hat seinerzeit in der Bevölkerung der südlichen und westlichen Stadtteile Frankfurts zu Ängsten, Unsicherheiten und einer äußerst kritischen

Haltung gegenüber der Großchemie, besonders gegenüber der Chlorchemie mit ihren Risiken geführt. Dies wird bereits auf den Informationsabenden deutlich, zeigte sich aber ebenso deutlich bei der Kommunalwahl am 7. März 1993, bei der die Frankfurter „Grünen“ starke Stimmenzuwächse erzielten. In einigen Frankfurter Stadtteilen erreichen sie fast 26% der abgegebenen Stimmen; für die damalige Zeit eine Sensation!

Auch die Frankfurter Feuerwehr bekommt die (Über-?)Sensibilisierung der Bevölkerung der südwestlichen Stadtteile zu spüren; sie wird nun häufiger zu vermeintlichen „Produktaustritten“ alarmiert. So rückt sie in einer Nacht kurz nach dem Explosionsunglück mit einer ganzen Reihe von Einsatzfahrzeugen aus, nachdem mehrere Anrufer eine „starke Geruchsbelästigung“ gemeldet haben. Nach einigem Suchen ist die Quelle der Geruchsbelästigung dann gefunden: Ein Landwirt im Stadtteil Sindlingen hat am Abend zuvor Schweinegülle auf seine Felder gespritzt...

Medien



Eines der ersten Bilder, das den Weg in die Medien findet – die Werkfeuerwehr entsorgt verunreinigtes Bindemittel im Werk

Eine teilweise sehr kritikwürdige Rolle spielen während der Störfallserie die Medien. Während ein Teil derselben sehr korrekt, gut recherchiert und betont neutral berichtet, gibt es auch eine Reihe von Negativbeispielen. Diese sind aber in ihrer Vorgehensweise zum Teil derart gefährlich, dass sie in den taktischen Überlegungen der Einsatzleitung mitberücksichtigt werden müssen, um Kurzschlussreaktionen der Bevölkerung zu verhindern.

Bereits am Mittag des Rosenmontages ist die breite Öffentlichkeit durch Rundfunkmeldungen und Videotext darüber informiert, dass es bei der Hoechst AG einen Störfall gegeben hat. Bis zu diesem Zeitpunkt wird zum Teil noch von einem harmlosen Zwischenfall ausgegangen.

In den Nachmittagsstunden erscheint die Abendausgabe einer großen Frankfurter Zeitung bereits mit einer großen Schlagzeile und einem großformatigen Foto eines Arbeiters mit Schutzkleidung und Atemschutz auf der Titelseite. Am Abend wird

in den lokalen Fernsehnachrichten berichtet, bisher noch mit Ungewissheit über das Ausmaß des Störfalls.

Vom nächsten Morgen an ist im Schadensgebiet ständig eine große Anzahl von Kamerateams fast aller Fernsehsender sowie Zeitungsreporter und Journalisten anzutreffen. Während – wie gesagt – der größere Teil der Medien sachlich informiert, schlachten einige von ihnen das Ereignis ohne jegliche Rücksicht auf die Ängste der Bevölkerung aus, schüren diese gar durch Entstellung der Tatsachen. Überschriften wie „Schwanheim – eine Totenstadt“ sind zu lesen. Das Thema „Evakuierung“ wird in unterschiedlichen Varianten immer wieder aufgegriffen. Ein großes Boulevardblatt inszeniert sogar mit großem Aufwand einen Flug von 100 Kindern nach Mallorca („Das Gift von Schwanheim – wir holen die Kinder raus!“).



Das „Hauptquartier“ der Feuerwehr in Schwanheim war ständig von Presse und Fernsehen umlagert

Eine weitere Aufsehen erregende Aktion geht eine Woche nach dem Explosionsunglück im Stammwerk (15. März) von einem Journalisten des WDR aus, der mit einem Lautsprecherwagen durch die Schwanheimer Straßen fährt. Er gibt später an, er habe die Bevölkerung „wachrütteln“ wollen. Seine Aktion wird von der Polizei beendet, nachdem immer wieder besorgte Bürger im Glauben an einen neuen Störfall bei Polizei und Feuerwehr anrufen.



Auch eine mediale Auswirkung der Störfälle: Eine Scherzpostkarte verballhornt das Geschehen in Schwanheim

Kurz nach dem Störfall im damaligen Werk Griesheim der alten Hoechst AG haben Ärzte Gesundheitsstörungen bei 80 Erwachsenen und 12 Kindern festgestellt, die in Zusammenhang mit dem "gelben Regen" gebracht werden. Behandelt werden Reizungen von Nase, Rachen, Augen und Haut. Ebenfalls diagnostiziert wurden Kopfweg, Übelkeit und Erbrechen. Knapp zehn Jahre nach dem Unglück gibt das Stadtgesundheitsamt in einem Magistratesbericht Entwarnung. Auch bei den Einsatzkräften von Polizei und Feuerwehr gebe es keine Anzeichen auf chronische Erkrankungen. Schuleingangsuntersuchungen hätten bei Kindern nicht die Hinweise aus der Studie des NORDIG-Instituts von 1994 / 95 bestätigt, wonach bei Kindern vermehrt Symptome von Asthma und Dermatitis festgestellt worden sein sollen. Vielmehr, so das Stadtgesundheitsamt, sei in ganz Frankfurt seit Mitte der 90er Jahre ein Anstieg von Asthma bei Kindern zu verzeichnen. 1995 lag die Asthma-Rate noch unter einem Prozent. 1997 und 1999 lag sie in Schwanheim bei 2,9 Prozent; die höchste Rate für Gesamt-Frankfurt lag 1999 bei 2,3 Prozent.

Der Bericht wird durch die örtliche Bürgerinitiative kritisiert, insbesondere weil er nichts über eine eventuelle Zunahme von Krebsfällen in den betroffenen Stadtteilen aussagt.

Am 13. März 2010 berichtet die *Frankfurter Neue Presse* unter der Überschrift „Keine Auffälligkeiten“ erneut:

„Auch wenn schon 17 Jahre vergangen sind: Der Rosenmontag 1993 wird im Frankfurter Westen unvergessen bleiben. Damals ging auf Schwanheim und Goldstein der "gelbe Regen" nieder. Durch einen Störfall im Griesheimer Werk der Hoechst AG war eine Ortho-Nitroanisol-Wolke entstanden. Welche Auswirkungen der giftige Chemie-Cocktail auf die Bevölkerung hat, sollte eine Langzeit-Studie klären.“

Jetzt hat der Magistrat seinen Abschlussbericht vorgelegt: Bei einem Vergleich der in den beiden Stadtteilen inzwischen Verstorbenen mit anderen Toten in Hessen konnten "keine Auffälligkeiten" festgestellt werden, erläuterte Gabriele Dyckmans vom Gesundheitsdezernat am Donnerstag. Weder beim Alter noch bei der Todesursache konnten signifikante Unterschiede gefunden werden.

Entwarnung möchte Dyckmans dennoch nicht geben. Denn die ausgewerteten Daten beziehen sich ausschließlich auf die Verstorbenen. Ob es bei den noch Lebenden mehr Krebserkrankungen als in anderen Landesteilen gibt, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gesagt werden. Das lässt sich nach Angaben von Dyckmans erst klären, wenn das Hessische Krebsregister steht und das werde noch "ein bis drei Jahre" dauern.

Deshalb möchte der Magistrat die in Schwanheim und Goldstein gesammelten Daten aufbewahren, und zwar im Stadtarchiv. Wenn das Hessische Krebsregister aufgebaut ist, können sie erneut ausgewertet werden. Eigentlich sollten die Daten nach dem Abschlussbericht vernichtet werden. Deshalb braucht der Magistrat jetzt die Zustimmung der Stadtverordneten. "Es wäre schade, wenn diese äußerst sorgfältige Datensammlung verloren ginge", sagte Dyckmans.

Nach dem Störfall am 22. Februar 1993 wurden in den betroffenen Stadtteilen über 20.000 Personen erfasst. Am 19. September 2008 wurde der Gesundheitszustand der Schwanheimer und Goldsteiner überprüft. Dabei stellte sich heraus, dass 3200 Männer und Frauen bereits gestorben waren. Das entspricht einem durchaus üblichen Anteil von 15,9 Prozent.

Die häufigste Todesursache bei den Verstorbenen waren Herz-Kreislauf-Erkrankungen (41 Prozent). An Krebs starben 25 Prozent. Lungen- und Dickdarmkrebs waren die häufigsten tödlichen Tumorerkrankungen.

In der Studie wurde auch die Nähe des Wohnorts zum verseuchten Areal berücksichtigt. Auch hier ergaben sich bei den Verstorbenen keine bemerkenswerten Unterschiede."

Die Frage, ob der Rosenmontagsstörfall eine Zunahme von Erkrankungen oder gar Todesfälle verursacht hat, scheint also niemals mit einem für alle Seiten akzeptablen Ergebnis abgeschlossen werden zu können. Sicher scheint aber zu sein, dass die Frage auch in Zukunft immer wieder gestellt werden und diskutiert wird.

Der Betrieb, in dem sich der Unglückskessel befindet, wird übrigens 2001 von der Clariant an die AllessaChemie verkauft und 2002 vom neuen Eigentümer stillgelegt.

Die (Chemie-)Welt ändert sich

Der „Rosenmontagsstörfall“ mit seinen Folgen hat vieles ausgelöst – in der Politik, bei den Feuerwehren, im Vorstand der Hoechst AG, und vor allem in der Bevölkerung. Man kann sagen nach dem Rosenmontagsunglück war nichts mehr wie zuvor. Fairerweise muss man aber doch sagen, dass sich danach vieles zum Besseren gewendet hat. Informationsabläufe und Meldepflichten werden geändert; kein Störfall soll mehr ohne Meldung an die Berufsfeuerwehr bleiben. Zur Warnung der Bevölkerung werden rund um die drei großen Frankfurter Chemiestandorte Sirennetze aufgebaut, die sowohl von den Werkfeuerwehren als auch von der Berufsfeuerwehr ausgelöst werden können. Notfallbroschüren mit Verhaltensregeln bei Störfällen werden an alle Haushalte verteilt und in regelmäßigen Abständen überarbeitet und aktualisiert. Und der Hoechst-Vorstand, dem man während der

Störfallserie ein miserables Kommunikationsverhalten und eine „Bunkermentalität“ vorgeworfen hatte, findet zu einer neuen Offenheit. Sicherheitschef Christian Jochum gibt öffentlich zu:

„Bei uns gab es in den letzten Jahren 70 bis 80 Betriebsstörungen jährlich. Die meisten Störfälle waren nicht dramatisch, meist handelte es sich um undichte Leitungen oder Fehler beim Umfüllen oder Reinigen von Kesselwagen“

und Hoechst-Chef Professor Wolfgang Hilger setzt noch einen drauf: „*Alles was passieren kann, wird irgendwann einmal passieren.*“

Letztere Erkenntnis führt aber auch im Hoechst-Vorstand zu einem neuen Denken. Am 26. April 1994 löst Jürgen Dormann Wolfgang Hilger als Vorstandsvorsitzenden der Hoechst AG ab. Unter dem Namen „Aufbruch '94“ stellt er sein Konzept für das weitere Werden von Hoechst vor. Auch die Erfahrungen aus dem „Rosenmontags-Störfall“ fließen in dieses Konzept ein. Nach dem Störfall im Januar 1996 (siehe unten) kündigte Dormann an, dass das Unternehmen innerhalb von 18 Monaten 150 Millionen DM in die Modernisierung von Betrieben investieren wolle. Wo die Modernisierung scheitere, müsse über eine Schließung nachgedacht werden. Dormann fragt in einem Interview, „*inwieweit wir chemische Produktion, die mit umwelt- und gesundheitsrelevanten Stoffen in größerer Menge umgehen, in einem Ballungszentrum wie dem Rhein-Main-Gebiet aufrechterhalten können*“ und prägt den Begriff *stadtgängig* für eine chemische Produktion, die auch von einer kritischen Öffentlichkeit akzeptiert werden könne. Die Dynamik der Umstrukturierung und schließlich der Auflösung der Hoechst AG bringen nun aber für das Werk Griesheim und seine Werkfeuerwehr in schneller Abfolge immer neue Strukturen, Besitzer, Anforderungen (vgl. erstes Kapitel dieser Ausgabe).

Am Samstag, dem **27. Januar 1996** um 6:47 Uhr kommt es im Werk Griesheim zu einer Verpuffung in einem Betrieb der Hoechst-Tochter Hoechst Schering AgrEvo, als ein noch unter Druck stehender Trockner zu Reinigungszwecken geöffnet wurde. Dabei treten rund eintausend Kilogramm des Pflanzenschutzmittels Isoproturon aus. Das geruchlose weiße Pulver schlägt sich im Werksgelände sowie in den angrenzenden Stadtteilen Griesheim und Schwanheim nieder. Betroffen war eine Fläche von etwa 30 Hektar. Drei Beschäftigte des Betriebes wurden ambulantly behandelt. Vorsorglich werden auch drei Kinder zur Untersuchung ins Krankenhaus gebracht. Da zu diesem Zeitpunkt Schnee liegt, ist der Niederschlag kaum zu erkennen. Die betroffenen Flächen werden gereinigt, die verunreinigte Schneeschicht in der Abwasserreinigungsanlage des Werkes Griesheim entsorgt. Für Kritik sorgt erneut das Informationsverhalten der Verantwortlichen. Agrevo gab an,

dass der Unfall einschließlich seiner Folgekosten einen Schaden von etwa 10 Millionen DM verursacht habe.

Aus einem Betrieb der SGL Carbon entweichen am **31. Mai 1996** fünf Kilogramm Ruß und gehen über Schwanheim nieder. Hoechst kommt für nötige Reinigungen auf und bietet Autobesitzern wiederum an, ihre Fahrzeuge in der Waschanlage im Werk Hoechst säubern zu lassen.

Gut zwei Wochen später, am **17. Juni 1996**, entweichen in einem Betrieb für Feinchemikalien rund 70 Kilogramm Chlorwasserstoffdämpfe. Ursache ist die Reinigung eines Rührkessels mit zu heißem Wasser. Die Werkfeuerwehr schlägt die Dämpfe mit Wasserschleibern nieder; außerhalb des Werkes kann kein Produkt nachgewiesen werden. Der Störfallmanager der Hoechst AG kritisiert im Nachhinein die Berufsfeuerwehr, weil diese zur Warnung der Bevölkerung Sirenenalarm ausgelöst hatte.

Diplom-Ingenieur (TH/FH)
Leiter Werkfeuerwehr / Werkschutz

Im Werk Griesheim der Hoechst Aktiengesellschaft werden von rund 1.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in chemischen Produktionsanlagen organische Syntheseprodukte hergestellt, die zu Arzneimitteln, Pflanzenschutzmitteln, Pigmenten, Fasern und Kunststoffen veredelt werden.

In der Abteilung Sicherheit ist die **Leitung der Werkfeuerwehr/Werkschutz** zu besetzen. Die anspruchsvolle Aufgabe erfordert selbständiges Arbeiten, Teamgeist und Verantwortungsbereitschaft. Neben der Wahrnehmung aller brandschutztechnischer Aspekte wie z.B. Maßnahmen zur allgemeinen Gefahrenabwehr, vorbeugenden und abwehrenden Brandschutz, Mitarbeit bei der Planung von Chemieanlagen und brandschutztechnischen Einrichtungen, sind ein angemessener Objekt- und Eigentumschutz sowie die Ordnung des Personen-, Fahrzeug- und Warenverkehrs im Werk sicherzustellen.

Der Bewerber muß über eine mehrjährige Berufserfahrung als Diplom-Ingenieur (TH/FH) Fachrichtung Maschinenbau, Verfahrenstechnik oder Chemie-Ingenieurtechnik mit Brand-

inspektorenausbildung verfügen, sollte nicht älter als 40 Jahre und körperlich leistungsfähig sein.

Wir bieten eine der Position entsprechende leistungsgerechte Bezahlung und die vielseitigen Sozialleistungen eines großen Unternehmens, die auch eine zusätzliche Altersversorgung einschließen.

Wenn Sie an dieser verantwortungsvollen Tätigkeit interessiert sind, bitten wir um Ihre Bewerbung mit Lichtbild, Lebenslauf, Führungszeugnis und Zeugniskopien über Ihren bisherigen schulischen und beruflichen Werdegang.

Hoechst Aktiengesellschaft
Werk Griesheim
Personal- und Sozialwesen
Herr Norbert Stenzel
Strohofstraße 27
65933 Frankfurt am Main
Telefon 069/3800-2510

Hoechst 

Im Frühjahr 1997 wird, noch von der Hoechst AG, ein neuer Leiter der Werkfeuerwehr gesucht

Neue Besitzer



Im Jahr **1997** wird das gesamte Spezialchemiegeschäft von Hoechst, zu dem auch das Werk Griesheim gehört, an die schweizerische Clariant AG verkauft. Aus der Werkfeuerwehr Hoechst Griesheim wird die Werkfeuerwehr Clariant.



Am 1. Juli 2003 gründet Clariant die „Industriepark Griesheim GmbH & Co. KG (IPG)“, die nun den Standort betreibt und den produzierenden Firmen Infrastrukturdienstleistungen, einschließlich Werkfeuerwehr, zur Verfügung stellt. Die Werkfeuerwehr firmiert erneut um und muss sich nun auf die neue Anforderung einstellen, nun im Prinzip „Dienherren vieler“ Herren zu sein.



Ab dem 1. September 2009 kommt es zur letzten Umfirmierung. Nun betreibt die Infraside Griesheim GmbH den Industriepark. Infraside ist ein Unternehmen der Infraseriv Höchst-Gruppe.

Werkfeuerwehr unter neuen Bedingungen

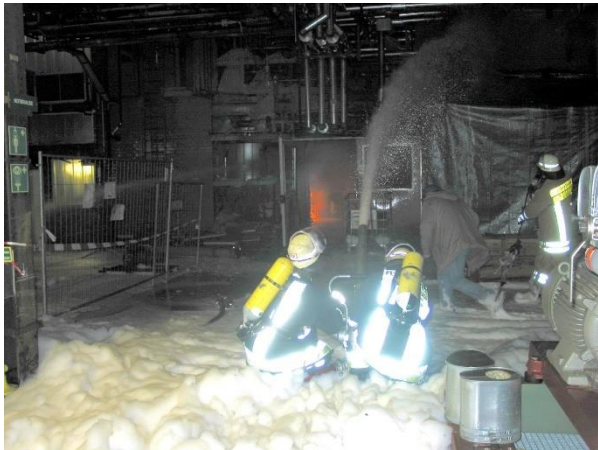
Auch wenn sich die äußeren Bedingungen immer wieder ändern – das Tagesgeschäft der Feuerwehr geht natürlich weiter mit allem was dazugehört: Ausbildung, Übungen, Einsätze. Einiges davon sei hier beispielhaft aufgeführt:

Am **26. November 1997** werden am Vormittag bei der Leerung eines Rückstandsbehälters Salzsäuredämpfe und organische Dämpfe freigesetzt. Vorsorglich werden die Schulen und Kindergärten der Nachbarschaft gewarnt. Die Werkfeuerwehr kann die Dämpfe so rechtzeitig mit Wasserschleibern niederschlagen, dass es aber keine Gefährdungen außerhalb des Werksgeländes gibt.

Anfang **April 1999** berichten die Zeitungen auch mal wieder positiv: Für eine Hilfslieferung zugunsten eines rumänischen Waisenhauses übergibt die Werkfeuerwehr 48 Schlafsäcke, 148 Decken, 125 Luftmatratzen, 10 Kopfkissen und zwei Luftpumpen aus dem Katastrophenschutzbestand des Werkes.

Am **6. November 1999** erfolgt eine Großübung im Werk, bei der eine Explosion in einem Toluol verarbeitendem Betrieb angenommen wird. Neben der Werkfeuerwehr nehmen auch die Berufsfeuerwehr und die Freiwillige Feuerwehr Griesheim an der Übung teil.

Am **10. Dezember 2001** kommt es am Abend in einer Anlage, in der Vorprodukte für Pflanzenschutzmittel hergestellt werden, zu einer Ausströmung von Chlorwasserstoff und kurz darauf zu einem Großbrand, der einen Schaden nach sich zieht, der auf 30 Millionen Mark geschätzt wird. Die Werkfeuerwehren von Clariant und Infraser sowie die Berufsfeuerwehr bekämpfen den Brand in der 30 x 50 m großen Halle mit Wasserwerfern und



Dezember 2001: Brandbekämpfung bei Clariant

später mit Schaumrohren; hierbei werden insgesamt 37 Feuerwehrleute verletzt (Augen- und Hautreizungen) und dem Höchster Krankenhaus zugeführt.

Im **Sommer 2003** wird die Stroofstraße vor dem Werk saniert. Die Straße wird dabei wochenlang gesperrt; die Arbeiten erfolgen unter großen Sicherheitsmaßnahmen. Dennoch erleidet ein Baggerfahrer eine Übelkeitsattacke – Verdacht Chlorgasreizung. Ein weiterer Arbeiter erleidet eine Chlorallergie.

Aufregung herrscht in den Stadtteilen Goldstein und Schwanheim am **27. Januar 2006**, als von Griesheim her eine schwarze Wolke über den Main zieht. Ursache ist ein Brand in einem Imprägnierbetrieb der SGL, wo es in einem Tunnelofen zu einer Verpuffung gekommen ist. Eine tatsächliche Gefahr für die Anwohner besteht aber nicht. Der Brand kann von der Werkfeuerwehr innerhalb einer Stunde gelöscht werden, danach wird die Anlage noch weiter gekühlt.

Am **9. August 2006** sind zwei 24 und 47 Jahre alte Beschäftigte der Firmen Clariant und R&M damit beschäftigt, einen 4000 Liter fassenden, leeren emaillierten Transportbehälter zu warten. Hierzu steigt einer der Männer mit Schutzkleidung und Atemschutzgerät in den Behälter, sein Kollege bleibt zur Sicherung draußen. Bei den Arbeiten

kommt es zu einer Verpuffung mit Stichflamme, durch die sich die beiden Beschäftigten starke Verbrennungen zuziehen. Die Verletzungen sind so schwer, dass Männer nach der Erstbehandlung vor Ort mit Rettungshubschraubern in Kliniken abtransportiert werden.

Zu „gelbem Rauch“ und einer Geruchsbelästigung in Griesheim kommt es am Morgen des **12. Juni 2007**. Ursache ist ein Stromausfall durch Ausfall einer der Haupttransformatoren, was bei SGL zu einem kurzzeitigen Defekt an einer Abgas-Nachverbrennungsanlage führt. Die Werkfeuerwehr kann einen Teil der Abgase mit Wasserscheiern niederschlagen; dennoch kommt es zu der Geruchsbelästigung im Stadtteil.



Brandinspektoren Gefahrenabwehr

Clariant ist ein weltweit führendes Unternehmen für Spezialchemikalien mit rund 31 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem jährlichen Umsatz von über DM 10 Milliarden. Das heutige Unternehmen entstand durch die Verseibständigung der Division Chemikalien von Sandoz im Sommer 1995 und durch die Eingliederung des Geschäftsbereichs Spezialchemikalien von Hoechst im Sommer 1997.

Im Werk Griesheim der Clariant GmbH werden von rund 1.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in chemischen Produktionsanlagen organische Syntheseprodukte für die Weiterverarbeitung zu Pharmazeutika, Pflanzenschutzmitteln, Fasern, Kunststoffen, Pigmenten und Farbstoffen sowie Elektronik-Chemikalien hergestellt.

Zur Unterstützung der Leitung unserer Werkfeuerwehr bei der allgemeinen Gefahrenabwehr suchen wir Brandinspektoren.

Die anspruchsvolle Aufgabe setzt selbständiges Arbeiten, Verantwortungsbereitschaft und die Fähigkeit voraus, bei einem Ereignis Einsatzkräfte zu führen.

Sie besteht in der

- Erstellung von Gefahrenabwehrplänen
- Kommunikation dieser Pläne mit den Behörden
- Kategorisierung von Ereignissen nach der 3. Störfallverwaltungsverordnung
- Mitarbeit am Einsatzstab
- Planung und Durchführung von Übungsveranstaltungen, sowohl intern als auch gemeinsam mit den Behörden.

Die Bewerber sollten über mehrjährige Berufserfahrung als Brandinspektor verfügen, nicht älter als 40 Jahre und körperlich leistungsfähig sein.

Wir bieten ein vielseitiges und anspruchsvolles Aufgabengebiet mit einer leistungsgerechten Bezahlung und die Sozialleistungen eines großen Unternehmens, die auch eine zusätzliche Altersversorgung einschließen.

Wenn Sie an dieser Aufgabe interessiert sind, bitten wir um Ihre Bewerbung mit Lichtbild, Lebenslauf und Zeugniskopien über Ihren schulischen und beruflichen Werdegang.

Clariant GmbH, Werk Griesheim, Personal- und Sozialwesen, Herr Norbert Stenzel, Stroofstraße 27, 65933 Frankfurt

STELLENANGEBOT

Die Industriepark Griesheim GmbH & Co. KG (IPG) ist die Betriebsgesellschaft des Industrieparks Griesheim und Anbieter von Dienstleistungen für industrielle Prozesse und Fertigungsanlagen, insbesondere für die chemische Industrie. Der rund 61 Hektar große Standort wurde in seiner 150-jährigen Geschichte bekannt als Produktions-, Forschungs- und Entwicklungsstätte der chemischen und verwandter Industrien.

Er ist Sitz für über 30 Unternehmen der unterschiedlichsten Branchen mit insgesamt rund 1.500 Beschäftigten. Den Schwerpunkt bilden Unternehmen der Chemie- und Grundstoffindustrie, aber auch mittelständische und Kleinunternehmen aus diversen Industrie-, Handwerks- und Dienstleistungssektoren sind am Standort vertreten.

Die Aufgaben:

- Stellvertretende/r Wachabteilungsleiter/in im 24-Stunden-Schichtdienst mit den Funktionseinheiten Gefahrenabwahrzentrale, Feuerwehr, Werksschutz und betriebliches Rettungswesen
- Leitung eines Sachgebietes, z. B.: Technik, Ausbildung Gefahrenabwehr, gefährliche Güter und Stoffe, vorbeugender Brandschutz
- technische Hilfestellung bei Transportunfällen / TU/S.



INDUSTRIEPARK GRIESHEIM
EIN UNTERNEHMEN DER CLARIANT GRUPE
Qualität zum fairen Preis.

Als Betriebsgesellschaft steht die IPG allen Unternehmen am Standort als Service-, Versorgungs- und Entsorgungspartner zur Seite.

Die Industriepark Griesheim GmbH & Co KG sucht für die Werkfeuerwehr zum frühestmöglichen Zeitpunkt eine/n

Brandinspektor/in

Die Qualifikation setzt eine abgeschlossene Ausbildung zum/r Brandinspektor/in voraus. Ein Studium zum/r Diplom-Ingenieur/in (FH) Fachrichtung Chemie, Verfahrenstechnik, Maschinenbau, Bautechnik oder vergleichbar ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Wir bieten ein vielseitiges und anspruchsvolles Aufgabengebiet mit einer leistungsgerechten Bezahlung und die Sozialleistungen eines großen Unternehmens, die auch eine zusätzliche Altersversorgung einschließen.

Wenn Sie an dieser Aufgabe interessiert sind, bitten wir um Ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugniskopien über Ihren schulischen und beruflichen Werdegang.

Industriepark Griesheim GmbH & Co. KG, Personal- und Sozialwesen, Frau Galy
Stroofstraße 27, 65933 Frankfurt, Telefon 0 99 / 38 00 - 29 50, Telefax 0 99 / 38 00 - 25 08
bethina.galy@clariant.com www.industriepark-griesheim.de

Noch wird Personal für die Werkfeuerwehr gesucht: Stellenanzeigen aus den Jahren 2007 und 2009

Am **3. November 2007** erfolgt eine weitere Großübung im Werk, an der auch wieder die Berufsfeuerwehr beteiligt ist. Angenommen wird ein Brand eines Heizölbehälters am Gebäude 3105. Sogar der RW-Schiene der Berufsfeuerwehr wird

eingesetzt: er gleist auf die Werksgleise auf und zieht drei Kesselwagen aus dem Gefahrenbereich.

Am **30. März 2010** ist ein Mitarbeiter im Bereich der Produktion für Pflanzenschutzmittel mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Aus zunächst ungeklärter Ursache verbrüht sich der 46jährige mit heißem Wasser so stark, dass er vom Rettungshubschrauber in eine Spezialklinik geflogen wird.



Gemeinsame Übung von Werk- und Berufsfeuerwehr im Oktober 2014



Austritt von Salzsäuredämpfen bei Weylchem

Am **18. Dezember 2015** um 3.54 Uhr steigen bei Welchem aus dem Gebäude 2303 Salzsäuredämpfe auf und lösen einen Einsatz der Werkfeuerwehr aus. Das Gebäude nahe des Haupttores wird mit Wasserschleier „eingehaust“, dennoch klagt eine Anwohnerin über Atemwegsreizung und lässt sich vorsorglich in der Uniklinik behandeln.

Am **2. August 2016** steigen erneut bei Weylchem Salzsäuredämpfe auf und lösen einen Einsatz der Werkfeuerwehr aus.

Am **28. September 2017** wird mit einer kleinen Pressekonferenz die überarbeitete, neue Notfallbroschüre für die Nachbarn der Chemieparks im Frankfurter Westen vorgestellt. Die Bürgerinnen und Bürger in Nied, Griesheim, Schwanheim und Goldstein erhalten zwei Broschüren – die des Industrieparks Höchst sowie die des Industrieparks Griesheim. Für die Bewohner dieser Stadtteile sind aufgrund der räumlichen Nähe zu beiden Industrieparks beide Broschüren relevant. Die Broschüre für den Industriepark Höchst ist 44 Seiten stark, die Variante für den Standort Gries-



Dr. Jan-Robert Schwark, Leiter Site Management Infraseriv Höchst, Dr. Joachim Kreysing, Geschäftsführer Infraseriv Höchst, und Dr. Markus Bauch, Leiter Werkfeuerwehr Infraseriv Höchst, präsentierten die neuen Informationsbroschüren



Industriepark Griesheim

Wie Sie sich und andere bei Chemieunfällen schützen können

Information der Öffentlichkeit nach § 8a und § 11 der Störfall-Verordnung

Stand: 2017

STADT FRANKFURT AM MAIN

Dezernat für Wirtschaft, Sport, Sicherheit und Feuerwehr

infrasite griesheim

für die Unternehmen im Industriepark Griesheim

Postwurfsendung – An sämtliche Haushalte

heim kommt mit 32 Seiten aus. Die Gesamtauflage beträgt 90.000 Exemplare.

Am **13. November 2018** werden gegen 4 Uhr morgens bei der Firma Weylchem Rückstandssubstanzen eines Pflanzenschutzmittels aus einem Tankcontainer zu pumpen. Aus ungeklärter Ursache kommt es dabei zu einer chemischen Reaktion, bei der Salzsäuredämpfe in die Umwelt freigesetzt werden. Die Werkfeuerwehr entscheidet, D3-Alarm auszulösen, da potenziell Gefahr für die Bevölkerung bestehen könnte. Um 4.30 Uhr werden die Sirenen rund um das Werksgelände ausgelöst und außerdem Rundfunkdurchsagen gestartet. Um 6.30 Uhr erfolgt eine erneute Warnung durch Sirenen, da das Abdichten des Lecks Zeit in Anspruch nimmt. Letztlich dauert es vier Stunden, bis

die Berufsfeuerwehr schließlich gegen 8 Uhr Entwarnung gibt.

Der Störfall bringt das Werk und eine Verlegung der Störfallbetriebe nach Höchst erneut in die Diskussion. Thomas Schlimme, Fraktionschef der Grünen im Ortsbeirat, fordert in einem Interview, das nun zu versuchen. Die freiwerdende Fläche könne als moderner Gewerbepark entwickelt werden. „Es könnte dort viel mehr Arbeitsplätze, auch Blaumann-Arbeitsplätze, geben als jetzt, wenn man den Strukturwandel schafft.“ Auch die Presse berichtet wiederum kritisch: „Wieder Weylchem – wieder Salzsäure“ lautet eine Überschrift.

Das Ende von Werk und Feuerwehr

Infrasite gibt Werkfeuerwehr auf

Griesheim Mit dem Ende der chemischen Produktion entfällt die Verpflichtung

Die Werkfeuerwehr im Industriepark Griesheim soll eingestellt werden. Hintergrund ist das Ende der chemischen Produktion – in diesem Frühjahr hatte Weylchem die Segel gestrichen.

Infrasite Griesheim, Betreiber des Industrieparks Griesheim und Inhaber der höchsten Betriebsangehörigen Infratec, ist derzeit im Gespräch mit der Frankfurter Berufsfeuerwehr und dem Regierungspräsidium (RP) Darmstadt. Hintergrund ist die geplante Einstellung der Werkfeuerwehr in Griesheim. „Mit dem Regierungs-

präsidium wird über die Rücknahme der Anordnung zur Vorkalibrierung einer Werkfeuerwehr im Industriepark Griesheim gesprochen“, sagt Michael Müller, Sprecher von Infratec. Bevor die Frankfurter Berufsfeuerwehr die Verantwortung für den abweichenden Brandschutz im Industriepark Griesheim übernimmt, seien technische Anforderungen sowie Prozessabläufe abzustimmen und die notwendigen Voraussetzungen dafür zu schaffen. „Diese Gespräche sollen in den nächsten Monaten abgeschlossen werden“, sagt Müller und bestätigt, dass das Ende der chemischen Produktion

in Griesheim der Grund für diese Einstellung sei. „Aufgrund der Einstellung der Chemieproduktion Mitte 2019 sowie der zu erwartenden Reinigung der chemischen Produktionsanlagen bis Ende des Jahres entfällt die Voraussetzung für die Vorkalibrierung einer Werkfeuerwehr im Industriepark Griesheim.“ Ein Großteil der Mitarbeiter der Werkfeuerwehr Griesheim wird zur Werkfeuerwehr Höchst versetzt. „Einige Mitarbeiter der Griesheimer Werkfeuerwehr werden weiterhin in Griesheim eingesetzt, unter anderem in der Unternehmenssicherheit“, führt Müller weiter aus.

Teile der Ausstattung der Griesheimer Werkfeuerwehr können von der Werkfeuerwehr im Industriepark Höchst weiter genutzt werden. „Nicht mehr benötigte Ausrüstungsgegenstände werden verkauft“, sagt Müller. Über die zukünftige Nutzung der Fahrzeughalle und der Feuerwehrräume im Industriepark Griesheim sei noch keine Entscheidung getroffen worden. „Dort gibt es keine Mietvertragsverhandlung bezüglich einer Neunutzung.“ Der Frankfurter Feuerwehreinheit ist interessiert, dort historische Fahrzeuge unterzustellen.

Frankfurter Neue Presse vom 4. Dezember 2019

Trotz aller Bemühungen – der Industriepark kommt wegen immer neuer Störfälle nicht aus der Presse und bleibt bei den Nachbarn ungeliebt. Auch die Ansiedlung neuer Firmen mit „stadtgängiger“ Produktion klappt nicht so, wie man es sich gewünscht hätte. Die Einstellung der Produktionen bei SGL Carbon, Clariant und schließlich bei Weylchem versetzen dem Werk den Todesstoß. Bereits im Februar 2017 titelt die Frankfurter Neue Presse „Schier unaufhaltsamer Niedergang in Griesheim“. Anfang Dezember 2019 kommt dann die Meldung, dass die Werkfeuerwehr zum 31.12.2019 ihren Betrieb einstellen wird. Der größte Teil der Wehrmänner wird im Industriepark Höchst weiterbeschäftigt, einige wenige bleiben beim Sicherheitsdienst in Griesheim oder gehen in den Vorruhestand.



Die Fahrzeuge der Werkfeuerwehr



Teil des Fuhrparks der Wehr im Oktober 1993 vor der Feuerwache des Werks

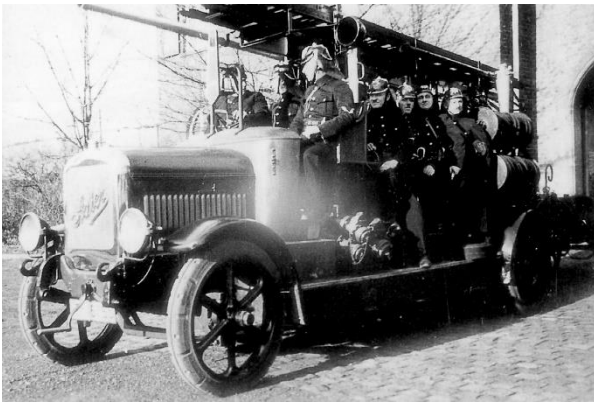
Wie bei jeder anderen Feuerwehr auch, sind die Fahrzeuge, die Mannschaft, Lösch- und sonstige Einsatzmittel zum Notfallort befördern und dort mit ihrer Maschinenkraft den Einsatz unterstützen oder gar erst ermöglichen, neben den eingesetzten Menschen der wichtigsten Faktor für einen schlagkräftigen Einsatz. Daher wurde auch die Griesheimer Fabrikfeuerwehr bereits früh mit einer Dampfspritze und bald darauf auch schon mit zwei Motorspritzen ausgerüstet, als z.B. die Freiwillige Feuerwehr des Ortes von solch einer technischen Ausstattung nur träumen konnte.

Wie bei anderen Werkfeuerwehren auch, führen die besonderen Anforderungen, wie z.B. ein erhöhter Löschmittelbedarf, dazu, dass kaum Normfahrzeuge beschafft werden, sondern meist Spezialfahrzeuge, die auf die Bedürfnisse der Industrie genau zugeschnitten werden. Die Erfordernis, auch mal z.B. zur Rettung verletzter Arbeiter über Vordächer, Rohrbrücken, usw. hinweg schwenken zu können, führt auch bereits früh zur Beschaffung von Gelenkmasten.



Opel-Motorspritze FM 18, Baujahr 1920

Wenig recherchierbar war leider über die Fahrzeuge der Wehr bis etwa 1970. Bekannt ist zumindest, mit welchen Fahrzeugen die Motorisierung der Wehr beginnt. Die eine Motorspritze (verm. 1920 geliefert kommt von Opel (Typ FM 18), die andere von Adler wird bereits 1913 bestellt.



Adler-Motorspritze der Werkfeuerwehr. Aufnahme etwa von 1928.



Übergabe eines älteren Magirus „Rundhauber“-TLF am 3. September 1977 an die Werkfeuerwehr der Behringwerke



Magirus Deutz TroTLF 16

Fast ein Normfahrzeug war das TroTLF 16 (sog. „TROWA“), das Magirus 1970 auf dem modernen Frontlenkerfahrzeug FM 170 D 11 FA lieferte. Das Fahrzeug führte 1.800 l Wasser, 400 l Schaumbildner und eine 750 kg-Pulveranlage von Minimax mit. Eine Besonderheit war die, an die Erfordernisse einer Werkfeuerwehr angepasste, Feuerlöschkreiselpumpe mit einer Leistung von 3.200 l/min bei 8 bar Ausgangsdruck.



Mercedes Benz / Numela GB 16/8

Die erste Gelenkbühne der Werkfeuerwehr wird 1971 vom finnischen Hersteller Numela auf einem Daimler-Benz „Kurzhauber“-Fahrgestell vom Typ 1113B geliefert und hatte die bescheidene Steighöhe von 16 Metern. Sie bleibt bis 1986 in Dienst und wird 1987 an die Werkfeuerwehr des Faserwerkes (heute: Acordis) in Kelheim (Bayern) abgegeben.



Mercedes Benz / Bronto Skylift GB 31

Anfang des Jahres 1986 stellt die Werkfeuerwehr als Ersatz für die Numela-Gelenkbühne einen Bronto-Skylift 31-3 in Dienst. Die Bezeichnung 31-3 des Herstellers gibt an, dass das dreiteilige Gelenkteil eine maximale Höhe von 31 Metern hat. Als Fahrgestell wird ein Mercedes Benz 2222 (6x4) gewählt. Der 6-Zylindermotor vom Typ OM 421 hat eine Leistung von 159 kW (216 PS), das zulässige Gesamtgewicht des dreiachsigen Fahrzeuges beträgt 26 t.

Die maximale Rettungs- bzw. Arbeitshöhe des 2,2 x 1,0 m großen Korbes mit einer Tragkraft von 400 kg liegt bei 32,5 m. Der schwenkbare Korb (beidseitig um 45° schwenkbar) ist mit einem Stoß-Abschaltssystem und einem Wasservorhang-Sprühsystem ausgestattet. Die Arbeitsbewegungen des Mastes können sowohl vom Korb als auch vom Bedienpult am Drehturm gesteuert werden. Die Verständigung zwischen Korb- und Bodenpersonal erfolgt über eine Gegensprechanlage. Innerhalb der Korbarme wird eine 3“-Wasserleitung (entspricht B-Leitung) zum Korb geführt. Die Wasserabgabe am Korb erfolgt wahlweise über einen elektrohydraulisch ferngesteuerten Monitor (max. 3.000 l/min bei 10 bar) oder über Kupplungen zum



Der neue Gelenkmast von Bronto Skylift schafft es sogar auf die Titelseite der Fachzeitschrift „112“

Anschluss von handgeführten Strahlrohren oder weiterführenden Schläuchen. Auch kann hier ein mitgeführtes „Hydro-Schild“ zum Aufbau einer Wasserwand angeschlossen werden.

Fest in das Fahrzeug eingebaut sind auch eine zweistufige Ziegler Feuerlöschkreiselpumpe FP 16/8 und ein Generator mit einer Leistung von 15 kVA.

Abgestützt wird das Fahrzeug über eine Waage-recht-Senkrecht-Abstützung (H-Stützen), die lediglich zu der Seite ausgefahren werden muss, auf der gearbeitet wird. Bewegungen des Armes zur Gegenseite sind dann automatisch gesperrt. Die Stützbreite liegt, je nach Betriebsart, zwischen 3,85 und 5,50 m).

In Fahrstellung hat das wuchtige Fahrzeug die Abmessungen: Breite 2,50 m, Länge 14,20 m, Höhe 3,90 m.



Magirus Deutz TroSLF 40/65

In den 1970er Jahren entwickelt Hoechst das so genannte „Konzern-Löschfahrzeug“, das sowohl auf Magirus-, Mercedes- und MAN-Fahrgestelle aufgebaut wird und an verschiedenen Standorten von Hoechst eingesetzt wird. Zwei fast baugleiche dieser wuchtigen Fahrzeuge auf Magirus Deutz-Fahrgestell finden 1977 auch nach Frankfurt: eines geht an die Werkfeuerwehr der Hoechst-Tochter Cassella im Frankfurter Stadtteil Fechenheim und das andere ins Hoechst-Werk nach Griesheim.

Das Griesheimer Fahrzeug auf einem Magirus-Fahrgestell vom Typ 310 D 22 FK verfügt über eine Feuerlöschkreiselpumpe mit einer Leistung von 4.800 l/min bei 8 bar, einen 5.000 l fassenden Löschwassertank, 1.500 l Mehrbereichs-Schaummittel, 1.500 kg BC-Pulver und 120 kg CO₂, einen Schaum-/Wasser- und einen Pulverwerfer auf dem Dach und Schnellangriffseinrichtungen mit formbeständigen Schläuchen für alle Löschmittel.



Mercedes Benz / Rosenbauer ULF 8000/1000

1992 wird das TroSLF von Magirus durch ein weiteres Groß-Löschfahrzeug ergänzt: Der österreichische Hersteller Rosenbauer baut auf einem dreiachsigen Daimler-Benz-Fahrgestell vom Typ 2635 AF mit Automatikgetriebe ein Universal-Löschfahrzeug ULF 8000/1000 auf. Das Fahrzeug führt 5.500 l Wasser, 2.500 l Schaumbildner, 1.000 kg Pulver und 120 kg CO₂ mit. Wie auch schon das TroSLF verfügt das ULF über zwei Werfer auf dem Dach und Schnellangriffseinrichtungen für alle Löschmittel. Zusätzlich werden eine Chemieschutzausrüstung, Messgeräte und für die technische Hilfeleistung gibt es Generator, Lichtmast und hydraulisches Rettungsgerät (Schere u. Spreizer).



Iveco Magirus HLF 20

Jüngstes Fahrzeug im Bereich der Löschfahrzeuge ist das im Jahr 2010 gelieferte Hilfeleistungslösch-

fahrzeug auf einem Fahrgestell vom Typ Iveco Magirus FF 160 E 30. Auch bei diesem Fahrzeug handelt es sich aber nicht um ein normkonformes HLF 20, sondern das Fahrzeug wurde auf die Bedürfnisse der Werkfeuerwehr, insbesondere im Hilfeleistungsbereich, angepasst. Weitere Besonderheiten sind ein 1.000 l fassender Schaummittel-tank und eine CO₂-Löschanlage. Die Pumpenleistung liegt bei 3.000 l/min bei 10 bar. Das Fahrzeug hat eine Motorleistung von 220 kW (299 PS) und ein zulässiges Gesamtgewicht von 16 t.



Mercedes Benz Unimog / Ruthmann WLF mit Aufbau „Gewässerschutz“



Der zweite Unimog-Triebkopf mit Aufbau „Schaum-Wasser-Werfer (führt auch Schläuche und Tutogen mit)“

Die Werkfeuerwehr verfügte über mehrere, überwiegend selbst konstruierte und gebaute Wechselbehälter nach dem Ruthmann-Absetzsystem. Zu deren Transport standen zwei baugleiche Triebköpfe vom Typ Mercedes Benz Unimog 352 mit Ruthmann-Absetzsystem zur Verfügung. Die beiden Universalmotorgeräte stammten aus den Jahren 1979 und 1980.

Für das Ruthmann-Absetzsystem existierten insgesamt neun Behälter:

- Gewässerschutz
- Schaum-/Wasser-Werfer
- Pumpen (zwei FP 24/8)
- Rüst
- Schaummittel (4.000 l Tutogen)
- Schaummittel (4.000 l Expyrol)

1997 wird ein weiteres Ruthmann-Trägerfahrzeug gebraucht vom Kraftverkehrsbereich des Werkes übernommen und zum Feuerwehrfahrzeug umgerüstet und umlackiert. Der Daimler Benz 608D aus



Mercedes Benz 608D / Ruthmann WLF

dem Jahr 1985 ist nun das dritte Trägerfahrzeug der Werkfeuerwehr für Absetzbehälter System Ruthmann. Später wird dieses Fahrzeug durch einen Triebkopf vom Typ Daimler Benz 810D „Vario“ / Ruthmann ersetzt.



Mercedes Benz 810D „Vario“ / Ruthmann WLF



Mercedes Benz 2628 / Meiller WLF

Außer dem Ruthmann-Absetzsystem stehen der Werkfeuerwehr auch diverse Absetzbehälter für das Ketten-Absetzsystem zur Verfügung. Ein eigenes Wechselladerfahrzeug als Feuerwehrfahrzeug besitzt die Wehr nicht, aber es ist ihr dauerhaft für diesen Zweck ein Trägerfahrzeug des Werkskraftverkehrs zur Verfügung gestellt.

Für das Kettensystem besitzt die WF u.a. einen selbst gebauten Absetzbehälter mit 4.000 m B-Schläuchen (Fotos oben), einen 8.000 l fassenden Saugtank, Leermulden, Auffangtanks, Schaummittel-tanks mit je 4.000 l Schaummittel „Tutogen“



Das „Zivil“-WLF als Schlauchwagen im Einsatz

oder „Expyrol“ sowie einen Behälter mit Flutlichtmast und Generator (Fabrikat Knurz).



Volkswagen T3 Krankentransportwagen, Bj. 1987



Mercedes Benz 307 D Rettungswagen, Bj. 1992



Mercedes Benz 312 D „Sprinter“ Rettungswagen

In enger Zusammenarbeit mit dem werksärztlichen Dienst bestreitet die Werkfeuerwehr den Rettungsdienst und den Krankentransport. Waren hierfür zunächst zwei VW-Busse vorgehalten, wurden diese in den 1970er Jahren durch Fahrzeuge vom Typ Ford Transit ersetzt. 1992 wird ein RTW in Feuerwehrlackierung vom Typ Mercedes Benz 307 D mit Ausbau von Binz beschafft, der aber bereits 1995 an das Stammwerk in Höchst abgegeben wird. Er wird wiederum durch einen „Sprinter“ mit KFB-Ausbau ersetzt. 1987 werden zunächst zwei KTW auf VW T3-Fahrgestellen beschafft.



Opel Astra LS KdoW



Opel Astra 1.6 i Caravan KdoW, Bj. 1996



Jüngster KdoW: BMW 3er touring

Für die Einsatzleitung stehen der Werkfeuerwehr im Laufe der Zeit diverse Kommandowagen (KdoW) zur Verfügung, von diversen PKW der Fabrikate Opel und zuletzt ein BMW 3er touring zur Verfügung. Als größere Einheit stehen Einsatzleitwagen ELW 1 auf Mercedes Benz MB 100, von Dezember 2008 bis 2016 ein VW-Bus (gebraucht,

Bj. 1998, Umrüstung durch Fa. Thoma) und schließlich ein Ford Transit zur Verfügung.

Für weitere Transport- und Nachschubaufgaben erhielt die Werkfeuerwehr Mitte der 1980er Jahre noch einen Ford Transit Pritschenwagen, der Mitte der 1990er Jahre ausgemustert wurde. Im Frühjahr 2017 erhielt die Werkfeuerwehr einen GW-L („Möbelwagen“) auf Iveco 75 E 16-Fahrgestell mit Saxa-Aufbau und Palfinger Ladebordwand. Die Beklebung erfolgte (wie auch schon beim Ford ELW) von der Firma Wagner.



Mercedes Benz 100 D als ELW 1



VW T 4 / Thoma ELW 1



Ford Transit Einsatzleitwagen ELW 1



Iveco/Saxa Gerätewagen Logistik (Werkfoto Fa. Wagner)



Ford Transit Pritsche als GW-N



Absetzbehälter Feuerlöschpumpen für das Ruthmann-Absetzsystem



Absetzbehälter Lichtmast/Stromerzeuger von Knurz für das Kettensystem



Westfalia Bootstrailer mit Motorboot 35 PS



Anhänger (Eigenbau) für die technische Hilfeleistung

Neben den erwähnten Kraftfahrzeugen – die Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit – waren bei der Werkfeuerwehr in Griesheim natürlich auch zahlreiche Anhänger vorhanden. Beispielhaft erwähnt seien hier ein Bootsanhänger (Boot wurde vornehmlich zum Ziehen von Schlingeln eingesetzt), ein Pulverlöschanhänger ein Tandemachs-Anhänger für die technische Hilfeleistung und ein Tandemachs-Anhänger mit einer riesigen Lenzpumpe der Firma Holzhauer (Leistung 360 m³/h) genannt.

Erwähnenswert ist außerdem ein aus dem Jahre 1962 stammendes Motorboot, das ab 1981 bei der Werkfeuerwehr eingesetzt war und fest im Werks-hafen vertäut war. An Bord befand sich u.a. eine Tragkraftspritze TS 8/8 „Fox“ von Rosenbauer.

Seit dem 1. Januar 2020 existiert die Werkfeuerwehr in Griesheim nicht mehr. Das Personal ist nun z.T. bei der Werkfeuerwehr InfraServ in Höchst (ehemaliges Stammwerk der Hoechst AG); einige Kollegen verbleiben noch beim Werkschutz in Griesheim, bis das Gelände umgewidmet ist und keine gefährlichen Anlagen mehr vorhanden sind. Die Fahrzeuge der Werkfeuerwehr gingen ebenfalls teilweise nach Höchst, andere wurden verkauft oder verschrottet.

Der Feuerwehrgeschichts- und Museumsverein Frankfurt am Main e.V. möchte sich bei den Kollegen der Werkfeuerwehr sehr herzlich dafür bedanken, dass sie trotz der herrschenden „Endzeitstimmung“ noch wenige Tage vor der Schließung den FGMV-Vorsitzenden vor Ort empfangen haben, um gemeinsam zu schauen, was vielleicht in Zukunft im Museum oder Museumsarchiv aufgehoben werden kann, um weiterhin die Erinnerung an die Wehr aufrecht zu erhalten.

Mit der nun vorliegenden Ausgabe der „Museums-Depesche“ haben wir einen wichtigen Schritt zur Aufarbeitung und Dokumentation unternommen und wünschen den Kollegen der WF für ihre weitere Zukunft alles Gute!



Johannes Ickstadt: „Die Geschichte des Brandschutzes und der Feuerwehr in Frankfurt am Main-Griesheim“, Broschüre, Selbstverlag, Frankfurt am Main 1984

„Bronto Skylift 31-3 für die WF der Hoechst AG, Werk Ffm.-Griesheim“. 112-Magazin Ausgabe 4/1986, S. 206 ff.

Ralf Keine: „Störfallserie bei der Hoechst AG“. 112-Magazin Ausgabe 7/1993, Seite 353 ff und Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung, Ausgabe 6/1995

Michael Wilhelm: „Störfall bei der Hoechst AG im Werk Griesheim am 23. Februar 1993.“ Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung, Ausgabe 6/1995, Seite 410 ff,

Reinhard Ries: „Anmerkungen zum Einsatzablauf beim Hoechst-Störfall“. Brandschutz – Deutsche Feuerwehrzeitung, Ausgabe 6/1995, Seite 407 ff.

Gisbert Fait u. Mathias Schmidt: „Feuerwehr Frankfurt, Brandschutz in einer Metropole“ Band 3. MIBA-Verlag Nürnberg, 1999. ISBN 3-86046-046-3

Ralf Keine: „Die wechselvolle Geschichte der Werkfeuerwehren in Frankfurt a.M.-Höchst und -Griesheim“. Tagungsband der der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Feuerwehr- und Brandschutzgeschichte im CTIF, Pribyslav (CZ) im Oktober 2005

Dr. Michael Molter: „150 Jahre Chemie in Griesheim“ Broschüre, Industriepark Griesheim GmbH & Co KG, Frankfurt am Main 2006

Christoph Wehnelt: „Hoechst – Untergang des deutschen Weltkonzerns“. Verlag Josef Fink, Lindenberg i.A., 2010. ISBN 978-3-89870-597-4

„Das Griesheimer Unglück von 1901“, Sonderausgabe der Betriebsratsinformationen, AllessaChemie, Frankfurt am Main, Dezember 2016

Karl-Gerhard Seiffert: „Goodbye Hoechst – Von Könnern, Spielern und Scharlatanen. Societäts-Verlag Frankfurt am Main, 2018. ISBN 978-95542-321-6

Jörg Lesczensski: „100 Prozent Messer – Die Rückkehr eines Familienunternehmens“, Piper Verlag GmbH München, 2019. ISBN 978-3-492-05572-7

sowie diverse Unterlagen aus dem Museumsarchiv der Frankfurter Feuerwehr (Tageszeitungsausschnitte, Fachzeitschriften, Unterlagen der Werkfeuerwehr u.v.m.).



VERMISCHTES

FGMV-Jahreshauptversammlung



Der stellvertretende Amtsleiter berichtet

Am 25. November stand die alljährliche Jahreshauptversammlung des Museumsvereins an; diese wurde wie in jedem Jahr, im Auditorium des FRTC abgehalten. Nach dem alljährlich üblichen Tagesordnungspunkten wie Tätigkeits- und Kassenbericht, konnte der Vorsitzende noch erfreuliches berichten: die Firma Rosenbauer wird dem Museum ein beleuchtetes Transparent spendieren, auf dem ein Fahrzeug der aktuellen Frankfurter Drehleiterserie vor der Frankfurter Skyline zu sehen ist. Mit Spannung erwartet wurden die Berichte des stellvertretenden Amtsleiters, Thomas Jackel und des BKRZ-Geschäftsführers, Reinhard Ries. In den Vorträgen wurde noch einmal deutlich, dass es festes Ziel der Branddirektion ist, Museum und Archiv nun fest zu etablieren. Bitterer Wermutstropfen: Die Nutzungszeit für die alte Bockenheimer Feuerwache als provisorischer Museumsstandort und „Heimat“ des Museumsvereins, wird nun doch wohl schon im Laufe des Jahres 2020 zu Ende gehen. Die Branddirektion sucht mit aller Kraft nach einer Möglichkeit, die Museumsbestände unterzubringen und dies nach Möglichkeit nicht nur als Einlagerungsmöglichkeit, sondern mit der Sicherstellung eines weiteren, durchgängigen Besucherbetriebes. Es tat sich zum Zeitpunkt der Jahreshauptversammlung gerade eine spannende Möglichkeit auf, auf der nun viele Hoffnungen ruhen.

Alle Jahre wieder...



Möglicherweise zum letzten Male am alten Ort in der Bockenheimer Feuerwache fand am 30. November der alljährliche Adventkaffee des Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins statt. Zu lockeren Gesprächen, zu Kaffee, Kuchen, Glühwein und Kaltgetränken hatten sich Mitglieder und Freunde des Vereins getroffen. Besonders gefreut haben wir uns über den Besuch unseres ehemaligen Kollegen Karl-Heinz Koslowski, der eigens aus dem Rheinland angereist



Fröhliche Runde beim Adventkaffee

war und uns auch noch ein paar Fotografien für's Museumsarchiv mitgebracht hatte.

FGMV-Facebookseite sehr erfolgreich



Der Feuerwehrgeschichts- und Museumsverein Frankfurt am Main e.V. nutzt seit Jahren eine eigene Facebook-Seite, um fast tagesaktuell Nachrichten zum Museum, zum Museumsverein und zur Frankfurter Feuerwehrgeschichte zu posten; garniert mit Frankfurter Feuerwehrmodellen und einmal in der Woche das „Nur-so“-Foto zum Wochenende. Offenbar kommt diese Mischung sehr gut an, denn Ende November konnte die Zahl von 4.000 Abonnenten unserer Seite überschritten werden.

Landesehrenbrief für FGMV-Vorsitzenden



Am 27. November hatte der FGMV-Vorsitzende, begleitet von einigen Freunden, einen erfreulichen Termin wahrzunehmen. Aus der Hand vom Landrat des Main-Kinzig-Kreises, Thorsten Stolz und der Maintaler Bürgermeisterin Monika Böttcher erhielt es den von Ministerpräsident Volker Bouffier unterzeichneten Ehrenbrief des Landes Hessen. Geehrt wurde Keine damit für langjähriges ehrenamtliches Engage-



Landrat Thorsten Stolz, Ralf Keine, Bürgermeisterin Monika Böttcher

ment, u.a. als CTIF-Feuerwehrhistoriker, als Mitarbeiter des AK Geschichte im LFV Hessen und als Vorsitzender des Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.



Frankfurter Telefonbuch von 1941

Wichtige Informationsquelle im Archiv

Besucher



Frankfurter Adressbuch von 1928



Lehrgangstreffen zum Jubiläum des GAL 3/89

„Schwergewichtigen“ gab es Anfang Dezember für unser Museumsarchiv. Aus dem Nachlass des bekannten Frankfurter Luftfahrthistorikers Hector Cabzas konnten wir ein Frankfurter Adressbuch von 1928 und ein Telefonbuch von 1941 kaufen. Da in diesen Büchern der Familienvorstand jeweils mit Beruf angegeben war, können wir hier gezielt nach Angehörigen der Berufsfeuerwehr suchen und auch Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr z.T. Adresse und Beruf zuordnen. Unser Projekt „Niemand wird vergessen“ lässt sich somit weiter ergänzen. Natürlich stehen die Bücher aber auch jedem Mitglied und anderen Besuchern unseres Archives zur Recherche bereit.

Wir freuen uns über die Feststellung, dass eine Führung durch's (wenn auch provisorische) Museum nicht nur bei externen Besuchern immer beliebter wird, sondern dass auch die eigenen Kollegen immer mehr entdecken und würdigen, welches Kleinod da innerhalb der Branddirektion herangereift ist. Am 30. November besuchten und die Kollegen des Grundausbildungslehrganges GAL 3/1989 und feierten das dreißigste Lehrgangsjubiläum bei uns. Erfreulich: Organisator Rolf Schönherr konnte dazu auch „Ehemalige“ begrüßen, die aus Bonn, Bremen, Darmstadt und Oldenburg für das Treffen nach Frankfurt zurückgekehrt waren

Am 17. Dezember besuchte die 3. Dienstgruppe der Feuerwache 4 das Museum und ließ sich durchs Haus führen. Für den 1. Februar ist bereits das nächste GAL-Treffen im Museum geplant.

Natürlich waren nicht nur die eigenen Leute im Museum, sondern es waren auch wiederum diverse Einzelpersonen und Gruppen da, so etwa am 4. Dezember die Jugendfeuerwehr von Hofheim.



Jugendfeuerwehr Hofheim

Neuzugänge



Gehörlosentelefon (Schreibtelefon)

Auch gab es wieder zahlreiche kleine und einige größere Zugänge in die Sammlung und in das Archiv. Über die zwei Adressbücher wurde ja bereits auf vorstehender Seite berichtet. Die Zugänge von der nun ehemaligen Werkfeuerwehr in Griesheim müssen erst einmal gesichtet und ausgewertet werden; ein Bericht wird zu einem anderen Zeitpunkt folgen.

Ein ganz besonderer Zugang, der uns sehr freut, kam von der Leitstelle der Frankfurter Feuerwehr. Hier haben die Kollegen wirklich gut mitgedacht und ein einmaliges Gerät vor der Vernichtung bewahrt! Das

Gehörlosentelefon war bereits in der alten „Leitfunkstelle Rhein-Main“ in der Hanauer Landstraße im Einsatz. Mit diesem Gerät konnte mit Gehörlosen, die ein gleiches oder ähnliches Gerät besaßen, kommuniziert werden. Für diesen Service war in der Leitstelle ein eigenes, spezielles Telefon geschaltet, dessen Rufnummer den Besitzern solcher Geräte bekannt war. Ging ein Anruf ein, musste der Hörer des Telefons auf der Rückseite des Schreibtelefons in entsprechende Gummimuscheln gedrückt werden; ein so genannter Akustikkoppler übernahm dann die Umwandlung von Schriftzeichen in Töne und wieder zurück (**Modulation/Demodulation = MODEM**). Das dazugehörige Telefon lieferten die Leitstellen Kollegen auch noch gleich mit – vielen Dank dafür!



Digitalfunkgeräte von Motorola

Ein weiterer erfreulicher Neuzugang kam als Materialspende von der Firma Motorola in Form von Digitalfunkgeräten. „Habe dafür extra gestern in Berlin eine Vitrine geplündert“ ließ uns der freundliche Motorola-Mitarbeiter wissen, der für die Übergabe der Geräte persönlich nach Bockenheim gekommen war. Auch dafür noch einmal recht herzlichen Dank!

Über ein angekündigtes Geschenk der Firma Rosenbauer hoffen wir in der nächsten Ausgabe der „Museums-Depesche“ berichten zu können.

